

Zeitschrift:	Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band:	97 (2024)
Artikel:	Für Religion und Vaterland? : Religiöse Aspekte in der Grenchner Erinnerungskultur zum Einmarsch der Franzosen 1798
Autor:	Hunziker, Nadine
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1065773

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für Religion und Vaterland?

Religiöse Aspekte in der Grenchner Erinnerungskultur zum Einmarsch der Franzosen 1798

Nadine Hunziker

¹ Einleitung

^{1.1} Einführung in das Thema und Fragestellung

Im Seminar «Christliche, jüdische und säkulare Religionspolitik in der Helvetik. Debatten, Konflikte und Rezeptionsstränge», welches im Herbstsemester 2022 unter der Leitung von Prof. Dr. Angela Berlis und Martin Bürgin stattfand, befassten wir uns mit der Frage, inwiefern sich die Religionspolitik in der Schweiz mit dem Einmarsch der französischen Truppen 1798 und der im Anschluss errichteten Helvetischen Republik (1798–1803) veränderte. Außerdem erörterten wir, wie im Verlauf des 19. Jahrhunderts in Bezug auf diese religionspolitischen Veränderungen an die Helvetik erinnert wurde. Bei diesen Analysen standen vor allem die Kampfhandlungen in Folge der französischen «Campagne d’Helvétie» auf dem Gebiet des ehemaligen Fürstbistums Basels und in der Innerschweiz im Fokus.

Doch auch in Grenchen, in der Grenzregion zwischen den Kantonen Solothurn und Bern gelegen, kam es zu militärischen Auseinandersetzungen. Noch heute existiert eine lebendige Erinnerungskultur in der Stadt. Mit Erinnerungskultur sind hier alle Formen der Erinnerung an dieses bestimmte Ereignis gemeint. Das umfasst beispielsweise historische Forschung genauso wie private oder sogar ahistorische Erinnerungen, soweit sie den öffentlichen Diskurs beeinflussen.¹ Dabei liegt der Fokus der Tradierung in Grenchen vor allem auf dem Tod der beiden Frauen Anna Maria Schürer und Elisabeth Frei, die in den Totenlisten nachgewiesen sind.²

¹ Erl 2017, S. 33.

² Strub 1949, S. 128.

Ab 1853 bis in die Gegenwart sind immer wieder neue, oder auch alt-hergebrachte, Deutungen zu den Ereignissen vom 2. März 1798 publiziert worden. Aufgrund dieser Quellenlage will sich der vorliegende Aufsatz mit der Erinnerung an die Geschehnisse im März 1798 in Grenchen befassen, um herauszufinden, ob eine religiöse Komponente in der Erinnerungskultur eine Rolle spielt bzw. ob sich diese im Laufe der Zeit verändert hat.

Zur historischen Kontextualisierung der Geschehnisse wird zuerst darauf eingegangen, wie sich das religiöse Leben und die Religionspolitik in Frankreich selbst durch die Revolution von 1789 verändert haben. Das ist wichtig, um später nachzuvollziehen, welche Befürchtungen Teile der Bevölkerung der Alten Eidgenossenschaft oder hier spezifisch des katholischen Kantons Solothurn gegenüber den französischen Invasoren gehegt haben. Zudem widmet sich ein Kapitel den Auswirkungen dieser veränderten französischen Religionspolitik, die im Kanton Solothurn bereits vor dem Einmarsch der französischen Truppen zwischen 1789–1798 spürbar waren.

Diese Arbeit beschäftigt sich daher konkret mit der Frage, welche religiösen Aspekte in den ausgewählten Quellen zum Einmarsch der Franzosen in Grenchen 1798 genannt werden und wie sich diese religiösen Aspekte innerhalb der Erinnerung über die Zeit veränderten.

1.2 Forschungsstand

Die Frage nach den Auswirkungen der veränderten Religionspolitik des revolutionären Frankreichs auf den Kanton Solothurn wird in der Literatur zur solothurnischen Geschichte meist nur kurz erwähnt. Diese Literatur stammt aus dem 20. Jahrhundert. So widmet beispielsweise Ferdinand von Arx 1939 den französischen Emigranten ein Kapitel in seinem Buch «Bilder aus der Solothurner Geschichte». Ebenfalls einen guten Überblick über die Vorkommnisse zum Ende des 18. Jahrhunderts bietet der dritte Band «Solothurnische Geschichte» von Hans Sigrist. In Sigrist's Buch wird die karitative Tätigkeit der Patrizierin Marie Louise von Sury gegenüber den geflüchteten Priestern erwähnt, desgleichen auch im Buch von Rosmarie Kull-Schlappner «Solothurnerninnen. Frauliches Wirken im Zeichen Solothurns» und im «St. Ursen-Kalender» von 1896.

Die Ereignisse rund um den bewaffneten Widerstand der Zivilbevölkerung 1798 in Grenchen werden immer wieder aufgegriffen. Besonders hervorzuheben sind die Darstellungen in der ersten umfangreichen Grenchner Stadtgeschichte von Werner Strub, dem «Heimatbuch Grenchen», und andererseits in der neuen Stadtgeschichte «Grenchen im 19. und 20. Jahrhundert.

Vom Bauerndorf zur Uhrenmetropole», aus dem Jahr 2018. Während Strub die im 19. Jahrhundert entstanden Quellen in Bezug auf die beiden Frauen, die sich bewaffnet den französischen Invasoren in den Weg stellten, übernimmt, wird in der neusten Stadtgeschichte ihre Historizität stark angezweifelt.

1.3 Quellenwahl

Die Quellenlage im Staatsarchiv Solothurn betreffend Religionspolitik in der Helvetik ist dürftig. Die vorhandenen Dokumente befassen sich eher mit der Zeit zwischen der Französischen Revolution 1789 und dem Einmarsch der Franzosen in den Kanton 1798.

Es sind beispielsweise Quellen zu geflüchteten französischen Priestern in den 1790er Jahren erhalten. Dazu gehören einzelne Briefe der Geistlichen, die über ihren Unterkunftsplatz (v.a. im solothurnischen Wasseramt) Auskunft geben.³ Des Weiteren ist ein Dokument zu finden, das über die karitative Tätigkeit der Patrizierin Maire Louise de Sury informiert. Dessen Verfasserin oder Verfasser ist jedoch unklar.⁴ Zudem ist im Staatsarchiv auch das Ratsmanual des Jahres 1798 erhalten, in dem die Diskussionen der solothurnischen Regierung während des Kriegsgeschehens protokollarisch festgehalten sind.⁵

Um die Ereignisse in Grenchen nachzuzeichnen und die religiösen Aspekte der Erinnerungskultur aufzuarbeiten, wird vor allem auf Quellen aus dem Stadtarchiv Grenchen sowie auf Druckerzeugnisse zurückgegriffen, ohne dass ein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird. Wichtig ist eine gute Abdeckung über die 225 Jahre seit den Ereignissen, wo sowohl die älteste wie auch die jüngste schriftliche Aufarbeitung in die Analyse einfließt.

Unter den Quellen befinden sich ein Zeitungsbericht, Mundartgeschichten, historische Aufarbeitungen, Gesprächsprotokolle und Theaterstücke. Es ist daher ein sehr vielschichtiger Quellenkorpus und das Vergleichen der Quellen nicht ganz einfach. Da aber für diese Arbeit das Erinnern und die allfälligen religiösen Aspekte des Erinnerns an die Geschehnisse im Zentrum stehen, soll dieser Facettenreichtum nicht eingeschränkt werden. Im Archiv der römisch-katholischen Kirche Grenchens, das sich ebenfalls im Stadtarchiv befindet, waren keine Quellen zu einem explizit von der Kirche organisierten Erinnern an den Einmarsch der Franzosen zu finden.

³ StASO, BE 11.6, Emigranten 1789–1798, Aufenthaltsbewilligungen und StASO, 5.11.02.02, Französische Emigrantinnen und Emigranten im Wasseramt, 1792/93.

⁴ StASO, B.S.53, Familienarchiv von Sury d'Aspremont, Exposé de ce que Mme la Baronne S'de Bussy a fait pour les prêtres émigrés français.

⁵ StASO, Rathsmanual 1798, Bd. 1, 2–3. März 1798.



Abb. 1: Gedenkstein für Anna Maria Schürer, um 1994. Stadtarchiv Grenchen A.051_Dig1979, Fotografie: Iris Minder.

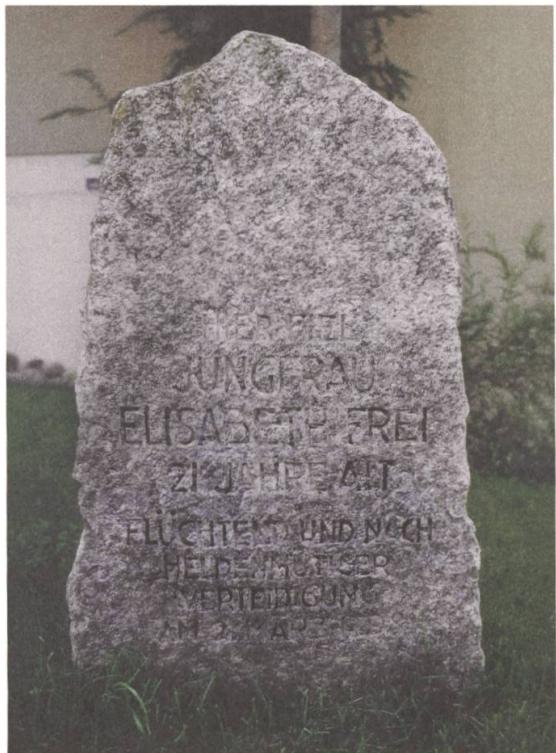


Abb. 2: Gedenkstein für Elisabeth Frei, um 1994.
Stadtarchiv Grenchen A.051_Dig1980, Fotografie:
Iris Minder.

Bewusst wurde ausserdem auf die Beurteilung nichtschriftlicher Quellen verzichtet. Es existieren mehrere Gedenksteine⁶ und ein Gedenkkreuz⁷, die an die gefallenen Grenchnerinnen und Grenchner erinnern. Zudem wurden zwei Strassen nach Anna Maria Schürer und Elisabeth Frei benannt. Dieser Verzicht geschah zum einen ebenfalls aus Platzgründen, zum anderen sind so gut wie keine Belege, Protokolle oder andere Dokumente im Stadtarchiv vorhanden, die etwas über die zeitgenössischen Intentionen hinter dem Errichten der Denkmäler preisgeben würden.

6 Je ein Gedenkstein für Anna Maria Schürer und Elisabeth Frei, errichtet 1923, und ein Gedenkstein für Andreas Hugi, errichtet 1930. Strub 1949, S. 497 f.

7 Gestiftet von Anna Maria Hugi-Greder, der Witwe des gefallenen Andreas Hugi, 1798, Rebsam et al. 1990, S. 96.

² Die Französische Revolution und ihre Auswirkungen auf den Kanton Solothurn

^{2.1} Kirchen- und religionspolitische Veränderungen durch die Französische Revolution und ihre Auswirkungen auf den Kanton Solothurn

1789 kam es in Frankreich zu einer bis dahin beispiellosen Revolution. Die Gründe, die zu einer Eskalation der Ereignisse führten, sind vielschichtig und werden in der Forschung immer wieder kontrovers diskutiert.⁸ Auch wenn man in den Monaten zuvor mit weitgreifenden Reformen im Land rechnete, wurde Frankreich von den revolutionären Ereignissen überrollt. Die Generalstände traten aufgrund einer anhaltenden Finanzkrise am 5. Mai erstmals seit 1614 wieder zusammen, am 17. Juni erklärte sich der Dritte Stand einseitig zur Nationalversammlung und schickte sich an, eine neue Verfassung zu erarbeiten. Mit dem Sturm der Festung Bastille am 14. Juli wurde die Revolution vollends losgetreten. Die aufklärerischen Ideen und Ideale, die bereits in der Bevölkerung gärten, führten zu einer radikalen Kritik am Feudalsystem. Die Steuerbefreiung des Adels und dessen exklusiver Zugang zu hohen Positionen im Staat wollte vor allem das sozio-ökonomisch immer stärker werdende Bürgertum nicht mehr einfach hinnehmen. Dazu kam die Position des Königs selbst, die zunehmend auf Missbilligung stiess. Der absolutistische Herrscher in Gottes Gnaden an der Spitze eines Ständestaates entsprach nicht den aufklärerischen Vorstellungen von der Vernunft und Autonomie eines jeden Individuums.⁹ Diese alten Strukturen wurden durch die Revolution und die darauffolgenden Jahre hinweggefegt. Begleitet wurde die Französische Revolution zudem von Umwälzungen innerhalb der katholischen Institutionen, wodurch es zu einem radikalen Bruch mit Teilen der französischen Gesellschaft kam, der aber schliesslich half, den Weg in das liberale 19. Jahrhundert zu ebnen.¹⁰ Denn auch der Klerus war Teil des verhassten Feudalsystems und genoss Standesprivilegien. Den Geistlichen wurde eine verweltlichte aristokratische Lebensführung vorgeworfen, sowie das rücksichtslose Eintreiben des Kirchenzehnten, der überdies häufig zweckentfremdet wurde.¹¹

Als die Generalstände im Mai 1789 zusammentrafen, war auch der Klerus mit 291 Deputierten anwesend. Dabei handelte es sich aber keineswegs um einen homogenen Stand: 208 Mandatsträger waren Pfarrer, die meisten von

⁸ Alpaugh 2021, S. 2.

⁹ Kruse 2005, S. 15–18.

¹⁰ Kselman 2017, S. 145.

¹¹ Reichardt.

nicht-adeliger Herkunft. Daneben wurde der Klerus von 45 Bischöfen, 20 Äbten, 12 Kanoniker und sechs Generalvikaren repräsentiert. Nun da sich der Dritte Stand im Juni zur Nationalversammlung erklärte, wurden der Adel und der Klerus angehalten dieser ebenfalls beizutreten. Dieser Forderung kam der Klerus nur zwei Tage später mit 149 zu 137 Stimmen nach und existierte damit als Standeskorporation ab dem 19. Juni 1789 nicht mehr.¹² Um die kirchenpolitischen Fragen im Land anzugehen, wurde bereits im August 1789 von der Nationalversammlung ein neues Gremium gebildet,¹³ das wiederum mit der *Zivilkonstitution des Klerus* die wichtigste kirchenpolitische Massnahme der Französischen Revolution schuf. Nach heftigen Debatten wurde diese im August 1790 schliesslich im Parlament ratifiziert.¹⁴

Diese *Zivilkonstruktion des Klerus* übertrug die staatlichen Ideale der Revolution auch auf die Kirche. Die Grundsätze dabei lauteten Dezentralisierung, Egalisierung und Vereinheitlichung, zog wiederum folgende grundlegende Neuordnungen nach sich: Die Diözesen waren neu deckungsgleich mit den Departements, was bedeutete, dass sich die Zahl der Bischofssitze und Erzbistümer markant reduzierte. Zudem wurden die geistlichen Würdenträger, wie auch die weltlichen Repräsentanten, fortan von den Aktivbürgern gewählt. Die Kurie und der französische König Ludwig XVI. wurden lediglich über das Ergebnis informiert. Zudem war es nun die Staatskasse, die Pfarrer und Bischöfe entlöhnte und damit in den Beamtenstatus versetzte.¹⁵ Schon im November 1789, als die Verstaatlichung des Kirchenbesitzes beschlossen worden war, der im Ancien Régime zwischen einem Sechstel und einem Zehntel des ganzen Grundbesitzes Frankreichs umfasst hatte,¹⁶ hatte man der Kirche ihre finanzielle Unabhängigkeit genommen. Die Verbeamung der Geistlichen war danach ein fast unvermeidbarer Schritt.¹⁷ Schlussendlich wurden die Geistlichen durch die *Zivilkonstitution des Klerus* dazu verpflichtet, als Beamte einen Eid auf die Nation, die Verfassung der neuen konstitutionellen Monarchie und den König zu leisten. Dieser *serment civique*, oder Bürgereid, musste nicht nur von den neu ordinierten, sondern auch von den schon im Amt eingesetzten Geistlichen abgelegt werden. Wer sich weigerte, sollte Amt und Gehalt verlieren, allerdings vorerst eine Pension erhalten.¹⁸

¹² Kröger 2005, S. 15f.

¹³ Ebd., S. 19.

¹⁴ Reichardt.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Kröger 2005, S. 17.

¹⁷ Tackett 1986, S. 11f.

¹⁸ Reichardt.

Wie der Historiker Timothy Tackett argumentiert, war es dieser Bürgereid, der die Krise zwischen den Revolutionären und dem Klerus erst richtig heraufbeschwor. Das Schwören eines Eides hatte für die Bevölkerung, und erst recht für die Geistlichen, einen religiösen Charakter. Einen Eid zu brechen oder einen falschen Eid zu abzulegen, galt als blasphemisch.¹⁹ Die Folgen dieses Eides waren daher für die Schwörenden nicht zu unterschätzen. Wenn auch die anderen Umstrukturierungen der *Zivilkonstitution des Klerus* auf zum Teil heftige Kritik seitens der Kirche stiessen und man bemängelte, dass die Neuerungen von keiner geistlichen Autorität abgesegnet waren, war man nicht grundsätzlich reformunwillig. Doch der Bürgereid ging vielen Geistlichen aus den genannten Gründen zu weit. Anders als von den Revolutionären erwartet, legte nur etwa die Hälfte der dazu aufgeforderten Geistlichen den Bürgereid ab, unter den Bischöfen waren es sogar nur sieben. Während also aufgrund der Eidverweigerung etwa 50 Prozent der Priester im Land ihren Ämtern enthoben wurden, war der Episkopat quasi inexistent – nur sieben Bischöfe standen für 83 Bischofssitze zur Verfügung. Es stellte sich also in den ersten Monaten des Jahres 1791 heraus, dass die *Zivilkonstitution des Klerus* weniger eine Reformbewegung angestossen hatte als die schismatische Gründung der neuen konstitutionellen Nationalkirche.²⁰

Die kirchenpolitischen Fragen wurden schon bald ideologisiert. Die eidverweigernden Geistlichen wurden als Anti-Revolutionäre und Befürworter der Aristokratie gesehen, und als im November 1791 eine neue Legislative an die Macht kam, verschärfte diese daher ihren Kurs gegenüber den Kirchenmännern zunehmend. Ihnen drohte nun nicht mehr nur die Absetzung aus ihren Ämtern, sondern auch der Verlust der bis dahin zugesicherten Pension. Ausserdem wurde erstmals mit Gefängnisstrafen und Deportation gedroht. Als sich die aussenpolitische Lage verschärfte und Frankreich 1792 in den Ersten Koalitionskrieg (1792–1797) verstrickt wurde, stieg auch der innenpolitische Druck; die Reihen sollten gegen die äussere Bedrohung geschlossen werden. König, Aristokraten und die eidverweigernden Geistlichen waren der innere Feind und galten als Subversive. Ludwig XVI. wurde im Sommer 1792 abgesetzt und Frankreich wurde von einer konstitutionellen Monarchie zur Republik. Der neue Eid *liberté-égalité* wurde für alle verpflichtend, die ihr Gehalt vom Staat bezogen. Wer ihn nicht innerhalb von 15 Tagen ablegte, wurde deportiert. Zusätzlich kam es im September in Paris zur massenhaften Ermordung verdächtiger Personen (Septembermorde), wovon der Klerus stark

¹⁹ Tackett 1986, S. 16f.

²⁰ Kröger 2005, S. 21–24.

betroffen war. Diese Verschärfung der Situation führe dazu, dass es ab Herbst 1792 zum Exodus von etwa 30'000 bis 40'000 Geistlichen aus Frankreich kam.²¹

Diese Ereignisse wurden in vielen Ländern mit Interesse verfolgt.²² Auch in der Schweiz erhielten die Vorkommnisse rund um die Revolution grosse Aufmerksamkeit und aus Frankreich zurückkehrende Reisende und die Presse trugen die neusten Informationen zu den Geschehnissen ins Land. Vielerorts stand man der Revolution vorerst wohlwollend gegenüber: Sowohl die vom Handel geprägten Stadtkantone wie Zürich und Basel als auch das ländliche Bürgertum, das mit den Werten der Aufklärung vertraut war, waren eher positiv gestimmt. Die mit wenig politischen Rechten ausgestatteten Untertanengebiete Waadt und Aargau waren gar von den Entwicklungen begeistert. Dagegen standen die Patriziertorte Bern, Freiburg, Solothurn, Luzern und die Innerschweizer Urkantone, die sich klar gegen die neuen Ideen positionierten. Sie sahen ihre eigene Stellung bedroht und mobilisierten ihren Repressalienapparat gegen aufmüpfige Untertanen.²³ An der Tagsatzung entschied man sich, nicht in den Ersten Koalitionskrieg gegen das revolutionäre Frankreich einzutreten und stattdessen den schon in der Vergangenheit eingeschlagenen Neutralitätskurs beizubehalten.²⁴ Das hielt katholisch geprägte Kantone nicht davon ab, französischen Priestern, die in ihrer Heimat den Eid auf die *Zivilkonstitution des Klerus* verweigert hatten, bei sich Unterschlupf zu bieten.²⁵ So soll allein der Kanton Freiburg zwischen 1789 und 1815 über 2000 Geistliche aufgenommen haben.²⁶ Aber auch der Kanton Solothurn griff den emigrierenden Kirchenmännern unter die Arme.

Seit der Frühen Neuzeit war Solothurn in einer besonderen Weise mit Frankreich verbunden: 1522 wurde aufgrund der vielen Solothurner Soldaten im französischen Solddienst eine dauerhafte französische Ambassade in der Stadt eröffnet, die bis 1792 bestehen sollte.²⁷ Nachdem die katholischen Kräfte der Eidgenossenschaft 1712 den Zweiten Villmergerkrieg verloren hatten, wurde das Band mit Frankreich im 18. Jahrhundert sogar noch enger: Solothurn war aufgrund seiner relativen politischen Schwäche nun auf den Rückhalt und die Unterstützung Frankreichs angewiesen, wenn der Kanton eine mehr oder weniger selbstständige Aussenpolitik vertreten wollte. Dafür

²¹ Ebd., S. 25–31.

²² Reichardt.

²³ Bregnard 2013.

²⁴ Maissen 2017, S. 198.

²⁵ Bregnard 2013.

²⁶ Andrey 1972, S. 31.

²⁷ Amiet: Solothurnische Geschichte, 1952, S. 434.

waren die Solothurner Obrigkeiten verpflichtet, sich ebenfalls für Frankreichs politische Ziele einzusetzen.²⁸ Hinzu kamen über die Jahre auch verwandschaftliche Verflechtungen zwischen französischen Adels- und solothurnischen Patrizierfamilien.²⁹

Bereits 1789 fanden erste Flüchtige Unterschlupf in Solothurn. Dabei handelte es sich vor allem um Adelige, unter anderem um den später als Karl X. an die Macht kommende Bruder Ludwigs XVI., Charles Philippe. Viele von ihnen reisten jedoch schon bald an die luxuriöseren Höfe von Wien und Turin weiter.³⁰ Nach der Verabschiedung der *Zivilkonstitution des Klerus* durch das französische Parlament im August 1790 und dem damit einhergehenden Abgang von Priestern, die nicht bereit waren, den Bürgereid abzulegen, machten sich viele gläubige Französinnen und Franzosen auf den Weg in das grenznahe Ausland, um sich die Sakamente von einem kirchen- und romtreuen Geistlichen spenden zu lassen. Das spürte auch der Kanton Solothurn aufgrund seiner geografischen Lage. Am Beispiel der solothurnischen Gemeinde Rodersdorf untersuchte der Historiker Eduard Spielmann den «Sakramententourismus» in solothurnisches Gebiet zwischen 1792–1892.³¹ Spielmann stellt fest, dass vor allem zwischen 1792 und 1795 die Zahl der Gläubigen, die in Rodersdorf Zuspruch und die Sakamente suchten, stetig anstieg.³²

Auch die geflohenen französischen Geistlichen fanden in Solothurn Unterschlupf. Davon zeugen diverse im Staatsarchiv Solothurn erhaltene Aufenthaltsbewilligungen der geistlichen Emigranten.³³ Nur ein Teil von ihnen hatte die finanzielle Möglichkeit, ganz allein für seinen Lebensunterhalt zu sorgen. Viele waren auf Almosen der Stadt oder anderer solothurnischen Gemeinden, in denen sie untergebracht waren, angewiesen.³⁴ Anhand von weiteren Quellen aus dem Staatsarchiv wird zudem ersichtlich, dass sich vornehmlich Priester in privaten Haushalten, häufig auch bei Pfarrern, aufhielten und in verschiedenen Gemeinden rund um die Stadt Solothurn (Wasseramt) verstreut waren.³⁵

Eine Solothurnerin erwies sich als besondere Wohltäterin gegenüber den geflüchteten Kirchenmännern: Marie Louise Sury von Bussy, geborene Tschui, gehörte als Ehefrau des Hauptmanns Josef Sury von Bussy zu einer einflussrei-

²⁸ Sigrist 1981, S. 56.

²⁹ von Arx 1939, S. 10.

³⁰ Sigrist 1981, S. 291 f.

³¹ Spielmann 1993, S. 305–329.

³² Ebd., S. 315–319.

³³ StASO, BE 11.6, Emigranten 1789–1798. Aufenthaltsbewilligungen.

³⁴ Sigrist 1981, S. 292.

³⁵ StASO, 5.11.02.02, Französische Emigrantinnen und Emigranten im Wasseramt, 1792/93.

chen Patrizierfamilie. Ihr Wirken wird in der Literatur immer wieder im Zusammenhang mit den Geflüchteten in Solothurn genannt.³⁶ Auch im Staatsarchiv, wo das Familienarchiv der von Sury lagert, ist ein Exposé überliefert, das von dem karitativen Einsatz der Patrizierin zeugt.³⁷ Das Dokument ist weder mit dem Namen eines Verfassers noch mit einem Datum versehen. Allerdings wird am Ende des Dokuments dessen Inhalt von drei verschiedenen Personen als die Wahrheit bezeugt. Diese Einträge sind auf das Jahr 1816 datiert. Da es im Familienarchiv der von Sury d'Aspermont erhalten ist, eines Zweiges der Familie von Sury, ist anzunehmen, dass die Autorin oder der Autor entweder Mitglied der Familie war oder das Dokument der Familie geschenkt wurde.

Marie Louise von Sury sei über den Anblick der Geflüchteten in der Stadt Solothurn entsetzt gewesen. Vor allem, dass es den geflüchteten Priestern Anfang 1793 am Notwendigsten, nämlich der Nahrung, fehlte, war für von Sury der Auslöser, etwas gegen die Zustände zu unternehmen. Sie begann, mit dem Einverständnis ihres Ehemannes, die Priester zu sich nach Hause und an ihren Tisch einzuladen. Bald nahmen so viele Priester an den Mahlzeiten teil, dass Marie Louise von Sury auch unter ihren Freundinnen für die Versorgung der Priester warb und später eine Art «Gemeinschaftstisch», die Priestertafel, initiierte. Zusätzlich unterstützte sie die mittellosen Priester bei der Suche nach einer Unterkunft:

«Inspirée de Dieu, elle embrassa ce nouveau genre de charité, et elle réussit à loger les vieillards et les infirmes en ville ; elle trouva des places à la campagne pour les plus robustes, et elle les conduisit toujours elle-même, ou en priait une de ses amies au besoin, elle leur donnait encore de quoi les prémunir contre les incommodeités qu'aurait pu leur causer la nourriture grossière des campagnards.»³⁸

Ausserdem suchte Marie Louise von Sury unter den Religionsvertretern der Schweiz nach Unterstützern: Sie schrieb Briefe an Mitglieder der Kurie, die ihr laut der Verfasserin oder dem Verfasser des Exposés auf Anfrage auch beherzt unter die Arme griffen. Beflügelt von diesem Erfolg habe sie auch an vermögende Personen aus anderen Kantonen sowie Politiker geschrieben, aber: «avec le temps, son zèle franchit les limites de la Suisse».³⁹ Sie dehnte

³⁶ Beispielsweise: Kull-Schlappner 1990, S. 57–59; Verein zur Verbreitung guter Bücher (Hrsg) 1896, S. 71; Sigrist 1981, S. 292–294.

³⁷ StASO, B.S.53, Familienarchiv von Sury d'Aspermont, Exposé de ce que Mme la Baronne S'de Bussy a fait pour les prêtres émigrés français.

³⁸ Ebd., S. 2.

³⁹ Ebd., S. 4.

daher ihre Suche nach vermögenden Gönner weiter aus, auf Preussen, Polen, Russland und die italienischen Staaten. Zudem beliess sie es nicht nur beim Schreiben von Briefen; sie machte sich 1795 selbst auf den Weg nach Baden, Zürich und Glarus bis nach St. Gallen und Konstanz, um nach Almosen für die in Solothurn beherbergten Geistlichen zu bitten. Nach fünf Jahren des Einsatzes sei die Patrizierin allerdings am 18. November 1797 einer Krankheit erlegen, wie die Verfasserin bzw. der Verfasser des Exposés erzählt.⁴⁰ Ihr Ehemann, Hauptmann Josef Sury von Bussy, fiel nur wenig später, 1798 während der Kriegshandlungen im Zuge der *Campagne d'Helvétie*.⁴¹

2.2 Der Einmarsch der französischen Truppen in den Kanton Solothurn

Bereits 1792 eroberten französische Truppen die nördlichen Teile des Fürstbistums Basel, die zuerst als *Raurachische Republik* und später als *Département Mont-Terrible* bezeichnet wurden. 1797 folgten dann auch die südlich gelegenen Gebiete des Fürstbistums und 1798 verlor die Alte Eidgenossenschaft auch ihre italienischen Untertanengebiete und den Zugewandten Ort Mülhausen, die sich der neuen französischen Republik anschlossen.⁴² Als im Januar 1798 dann die von den Patrioten geführte Helvetische Revolution zuerst in Basel und später im Kanton Waadt ausbrach, mobilisierte vor allem Bern gegen die Unabhängigkeitsbewegungen. Frankreich seinerseits sicherte den aufständischen Patrioten seine Unterstützung zu, worauf General Philippe Romain Ménard noch im Januar in waadtländisches Gebiet einmarschierte.⁴³ Nach Bern gingen auch die Kantone Freiburg und Solothurn vermehrt gegen die zur Revolution schreitenden Patrioten vor.⁴⁴ Als die französischen Truppen unter General Alexis Balthasar Henri Antoine von Schauenburg zusätzlich vom Jura und den Gebieten des ehemaligen Fürstbistums Basel an zurücken begannen, sahen sich die Kantone Bern, Freiburg und Solothurn von zwei Seiten her bedroht. Sie weigerten sich aber weiterhin, Reformen zuzulassen, was die französischen Truppen als Anlass nahmen, ihre *Campagne d'Helvétie* vollumfänglich zu starten.⁴⁵

Solothurn begann sich bereits im Vorfeld des französischen Einmarsches Richtung Bern zu orientieren und stimmte seine Verteidigungsbemühungen mit den bernischen Militärs ab. 1797 standen daher in Grenchen 75 Soldaten

⁴⁰ Ebd., S. 4–5.

⁴¹ Sigrist 1981, S. 292.

⁴² Maissen 2017, S. 198f.

⁴³ Fankhauser 2011.

⁴⁴ Maissen 2017, S. 200.

⁴⁵ Illi: Franzoseneinfall, 2021.

unter Hauptmann Ludwig Lüchem bereit. Auch in den Gemeinden Bettlach und Selzach, die zwischen Grenchen und Solothurn liegen, standen je 64 Mann zur Abwehr der Franzosen zur Verfügung. Zusätzlich wurden die Repressionen gegen allfällige Revolutionäre unter den Untertanen noch verschärft und es kam zu politischen Verhaftungen. Zu den Leidtragenden gehörte unter anderem der bekannte Publizist Franz Josef Gassmann.⁴⁶ Als schliesslich im Frühjahr 1798 die französischen Soldaten kurz vor solothurnischem Gebiet standen, übernahm General Josef Bernhard Altermatt die Organisation des solothurnischen Widerstandes.⁴⁷

Bereits am 6. Februar besetzten die französischen Truppen die Stadt Biel und die Dörfer Bözingen (heute Biel), Pieterlen und Reiben (heute Büren a. A.) und standen so kurz vor Lengnau und Grenchen.⁴⁸ Aufgrund der überlegenen französischen Truppenstärke versuchte man seitens Solothurns und Berns vorerst, General Schauenburg und seine rund 12'000 französischen Soldaten mit diplomatischen Mitteln in Schach zu halten. Es gelang, für die Zeit zwischen dem 15. Februar und 1. März 1798, einen Waffenstillstand auszuhandeln. Währenddessen schlug Schauenburg am Fuss des Büttenbergs, eines Hügels, der zwischen Pieterlen und Meinisberg liegt, sein Lager auf. Da Solothurn nur wenige Soldaten aus seinem Staatsgebiet in die Region Leberberg abzuziehen vermochte, wurden sie vom bernischen General von Büren mit fünf Bataillonen Soldaten unterstützt. Zusammen mit weiteren 800 Mann aus dem Berner Oberland, die im Dorf Lengnau Stellung bezogen, standen den 12'000 Franzosen nur 4400 bernische und solothurnische Soldaten gegenüber.⁴⁹

Am 2. März griff Schauenburg via Lengnau Grenchen an, mit dem Ziel, weiter am Jurasüdfuss entlang bis nach Solothurn vorzustossen. Noch in der Dunkelheit überraschte Schauenburg die solothurnischen und bernischen Truppen. Die Verteidigungstaktik der Generäle Altermatt und von Büren bildeten verschiedene Verteidigungslinien zwischen der Aare und dem Leberberg, wobei sich die Hauptschlagkraft auf die Linie Selzach – Kriegstetten unter den Hauptleuten Josef Sury von Bussy und Ludwig Lüchem sowie dem Berner Beat Ludwig von May konzentrierte. In Grenchen waren nur einige hundert Soldaten unter dem Kommando von Major Viktor Gibelin abgestellt. Sie konnten den zahlenmässig weit überlegenen französischen Truppen al-

⁴⁶ Sigrist 1981, S. 325–330.

⁴⁷ Altermatt 2001.

⁴⁸ Niggli 1923, S. 7.

⁴⁹ Sigrist 1981, S. 334.

lerdings nichts entgegenstellen und Major Gibelin zog seine in Grenchen stationierten Soldaten schon bald auf Befehl Altermatts zurück nach Solothurn. Aufgrund dieses Rückzugs der Soldaten soll die nunmehr schutzlose Grenchner Zivilbevölkerung selbst einen «Landsturm» initiiert haben, um sich den anrückenden Franzosen trotz völlig unzureichender Bewaffnung entgegenzustellen.⁵⁰ Auf die Ereignisse rund um diesen «Landsturm» und dessen Rezeption wird im folgenden Kapitel ausführlich eingegangen.

Als die solothurnischen Räte am selben Tag vom Angriff Schauenburgs erfuhren, schickten sie einen Dragoner zu General Altermatt nach Bellach, damit dieser den gegnerischen Generälen mitteilte, dass die Räte weiter verhandeln möchten und deshalb der Waffenstillstand noch weiter gewahrt bleiben solle.⁵¹ Doch die vielleicht anfänglich gehegten Hoffnungen wurden schnell zunichte gemacht. Noch am gleichen Tag überschlugen sich die Neuigkeiten, und jede Notiz im Ratsmanual von Solothurn beschreibt einen neuen Schritt in Richtung Kapitulation der Stadt: Zuerst musste man neue Berichte zur Kenntnis nehmen, laut denen die französischen Soldaten ihren Feldzug weiterhin siegreich fortsetzen. Man wisse nun, dass sich diese bereits der Stadt näherten. Später folgten Mitteilungen über «dass [sic] traurige Ereignis dass unter bernischen und solothurnischen Truppen und anderem Volk ein grosses Blutbad angerichtet worden seye».⁵² Wenig später erreichte die Nachricht des französischen Generals Schauenburg das Rathaus, in der er den «unbehinderten Einzug in die Stadt durch eine schriftlich vorgelegte Declaration begehrte, und zwar innert einer halben Stunde [...].»⁵³ Falls man aber beschliesse, Widerstand zu leisten, hätte die Bevölkerung und die Stadt «Rache zu erwarten».⁵⁴ Der General versprach in seiner Mitteilung ausserdem, «Religion, Personen, und Eigenthum werden geschützt werden». Der Rat beschloss daraufhin, General Altermatt zu General Schauenburg zu schicken, um ihm die solothurnische Kapitulation nach dessen Wünschen zu überreichen.⁵⁵

Es folgt im Ratsmanual noch die Meldung, dass die Bevölkerung in der Stadt die Waffen innert einer Stunde ins Zeughaus bringen müsse. Danach galten die solothurnischen Räte als abgesetzt, und eine neue Übergangsregierung übernahm die politischen Geschäfte.⁵⁶

⁵⁰ Ebd., S. 337–338.

⁵¹ StASO, Rathsmanual 1798, Bd. 1, 2. März 1798, S. 303.

⁵² Ebd. S. 304.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Ebd., S. 305.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Ebd., S. 305–308.

3 Schriftliche Erinnerungen an den Einmarsch der französischen Truppen in Grenchen

Um die Erzählung dieser schicksalhaften Ereignisse während der militärischen Auseinandersetzung 1798 hat sich in Grenchen eine rege Erinnerungskultur gebildet.

In diesem Kapitel wird auf die verschriftlichten Erinnerungen und Erzählungen zwischen 1853–2018 eingegangen. Dabei liegt der Fokus auf der Rolle der Religion und der Frage, welche religiösen Aspekte innerhalb der Erzählungen herausgearbeitet werden und wie sich diese im Laufe der Zeit verändern. Die erste schriftliche Überlieferung der Geschehnisse in Grenchen am 2. März 1798 erscheinen erst 1853, 55 Jahre nach den Kampfhandlungen. Zum einen wird in den später verfassten Quellen darauf hingewiesen, dass die Tradierung anfangs mündlich erfolgte.⁵⁷ Andererseits stellt sich trotzdem die Frage, warum sich niemand in den Jahrzehnten zuvor die Mühe gemacht hatte, die später breit rezipierten Ereignisse niederzuschreiben. Eine Erklärung können die politischen Verhältnisse in Grenchen während der Mediatis-, Restaurations- und Regenerationszeit bieten.

Das damals noch als Bauerndorf zu bezeichnende Grenchen entwickelte sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend zu einem Mittelpunkt der liberalen Politik in der Region.⁵⁸ Obwohl die Grenchner Stimmbevölkerung während der Helvetischen Republik (1798–1803) noch als eher konservativ zu bezeichnen ist, denn sie weigerte sich beispielsweise Männer zur Truppenaushebung nach Solothurn zu schicken und stellte sich so gegen die neue Regierung, änderte sich dies zu Beginn der Mediatiszeit, als sich die Gemeinde einem konservativen Verfassungsentwurf und der damit einhergehenden Beschneidung des Wahlrechts widersetzte.⁵⁹ Als sich die patrizische Solothurner Obrigkeit im Zuge der Restauration 1814 ihren alten Einfluss mithilfe des Militärs wieder sicherte, kam es im ganzen Kanton unter der Landbevölkerung zu Unmut. Diese führten im Frühling und Herbst zu Umsturzversuchen in Solothurn, die allerdings von den konservativen Kräften niedergeschlagen werden konnten. Unter den beim

⁵⁷ Beispielsweise StAG, A.003.3 Franzoseneinfall, Protocol über die Bestimmung der Oertlichkeiten wo im Jahre 1798, den 2. März, die beiden Grenchnerinnen Jungfrau Maria Schürer 32 Jahre alt und Jungfrau Elisabeth Frei 21 Jahre alt von Franzosen getötet worden sind, November 1887, abgeschrieben von Frieda Tschuy, 30. Mai 1908.

⁵⁸ Zurschmiede 2007.

⁵⁹ Kauz et al. 2018, S. 20.

Umsturzversuch Beteiligten waren auch mehrere Grenchner, die teilweise drakonische Strafen erlitten oder sogar flohen.⁶⁰

Doch das harte Vorgehen der Solothurner Obrigkeit hemmte in den kommenden Jahrzehnten viele Grenchnerinnen und Grenchner nicht, liberale politische Verhältnisse und Reformen anzustreben. In Grenchen war vor allem Dr. Josef Girard eine der prägendsten Figuren im Kampf um eine neue Verfassung. Girard bekleidete 1830–1835 das Amt des Ammanns und führte eine starke Delegation Grenchner an den Volkstag in Balsthal.⁶¹ Dort forderte der Oltner Wortführer Josef Munzinger die neue Volkssouveränität ein, die im Januar 1831 definitiv durch eine Volksabstimmung im Kanton eingeführt wurde.⁶²

Doch der Einsatz der Grenchner Bevölkerung für mehr demokratische Rechte endete nicht in Balsthal. In den 1830er-Jahren fanden politische Flüchtlinge aus verschiedenen Ländern Europas in Grenchen Unterschlupf. Die beiden vermutlich bekanntesten unter ihnen waren der Italiener Giuseppe Mazzini, einer der führenden Kämpfer des Risorgimento,⁶³ und der spätere badische Ministerpräsident Karl Mathy.⁶⁴ Über mehrere Jahre lebten sie in Grenchen, obwohl sie in ihren Heimatländern gesucht wurden und in Grenchen ständig der Gefahr ausgesetzt waren, von der Solothurner Regierung verhaftet und abgeschoben zu werden. Um dem vorzubeugen, beschloss die Gemeindeversammlung 1836, Mazzini und zwei seiner Mitstreitern das Grenchner Bürgerrecht zu verleihen. Da ihnen korrekterweise zuerst das Kantonsbürgerrecht hätte zugesprochen werden müssen, war diese Massnahme allerdings ohne grosse Folgen.⁶⁵ Jedoch zeigt die Episode, dass die Gemeinde den Konflikt mit den Solothurner Behörden zugunsten der italienischen Flüchtlinge nicht scheute.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war daher die Stimmung in Grenchen geprägt von liberal-demokratischen Anliegen und dem Widerstand gegen die konservative Obrigkeit in Solothurn. Die Vermutung liegt nahe, dass in dieser Zeit wenig Interesse bestand, den Widerstand gegen die französischen Truppen 1798 und die Gründung der Helvetischen Republik zu glorifizieren. Die politischen Verhältnisse können als Erklärung dienen, wieso die später viel rezipierte Geschichte des Grenchner Widerstandes erst 1853, nach der Gründung des Bundesstaates 1848, schriftlich fassbar wurde.

⁶⁰ Ebd., S. 22f.

⁶¹ Vogt 2006.

⁶² Kauz et al. 2018, S. 25.

⁶³ Moos 2020.

⁶⁴ Portmann-Tingeuly 2007.

⁶⁵ Kauz et al. 2018, S. 26.

3.1 Josef Ignaz Amiets «Frauenmuth» im Solothurner Landboten 1853

Am 19. Februar 1853 erschien in der Zeitung *Solothurner Landbote* die erste bekannte verschriftlichte Erinnerung an die militärische Auseinandersetzung zwischen der Grenchner Zivilbevölkerung und den französischen Soldaten. Über zwei Spalten schilderte der Solothurner Historiker Josef Ignaz Amiet⁶⁶ den Leserinnen und Lesern die Vorkommnisse und berief sich dabei auf Zeitzeugenberichte.⁶⁷ Amiets Fokus lag in der Erzählung auf einer besonderen Episode, nämlich dem angeblichen Widerstand von zwei Grenchner Frauen: «Am 2. März 1798, jenem schrecklichen Tage, am dem die Franzosen in unser Land einfielen, ereignete sich manche vereinzelte Tath des Muthes und Tapferkeit; sogar von Weibern».⁶⁸ So begann er, die Geschichte von Anna Maria Schürer nachzuzeichnen. Als tapferes Mädchen von ungefähr zwanzig Jahren [in der Literatur wird der 31. Juli 1766 als ihr Geburtsdatum angegeben,⁶⁹ somit war sie im März 1798 31 Jahre alt, Anm. N.H.] sei sie den französischen Soldaten entgegengetreten, bewaffnet nur mit einer Ofengabel, und habe an ihnen «ihren Hass gegen die Unterdrücker des Vaterlandes und die ‹Schänder der Religion› ausgelassen».⁷⁰ Als ein französischer Dragoneroffizier auf sie zuritt, habe sie mit der Ofengabel nach ihm gestochen. Der Soldat sei ihr daraufhin immer wieder ausgewichen, obwohl er sie ohne Mühe im Kampf hätte besiegen können, so Amiet weiter. Dabei redete der Soldat wohlwollend auf Deutsch auf Anna Maria Schürer ein, sie solle doch einsehen, dass ihr Widerstand nichts bringe, worauf die Angriffe Schürers nur noch hitziger wurden, bis sich der Dragoner gezwungen sah, die junge Frau mit seinem Säbel zu töten. «Der Offizier zeigte, so oft er nachher diese Begebenheit erzählte, stets sein lebhaftes Bedauern, dass er gezwungen war, ein so wackeres und schönes Mädchen zu tödten.»⁷¹ Amiet schliesst seine Erzählung mit der Bemerkung, dass auch ein anderes Mädchen, Elisabeth Frei, auf ähnliche Weise im Tüllmoos in Grenchen zu Tode kam.

Das Bild, das durch Josef Ignaz Amiet von Anna Maria Schürer gezeichnet wird, ist eindeutig: Sie ist die tapfere Verteidigerin von Religion und Vaterland. Amiet verlieh Schürer die Attribute «heldenmüthig», «muthig», «beherzt» und «schön». Also ein Mensch, der bis zum Tode für seine Überzeugungen

⁶⁶ Gutzwiller 2015.

⁶⁷ Amiet: Frauenmuth, 1853, S. 59.

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ Strub 1949, S. 19.

⁷⁰ Amiet: Frauenmuth, 1853, S. 59.

⁷¹ Ebd.

kämpft, obwohl sie sich ihrer Unterlegenheit bewusst ist. Ihr Gegenüber, der französische Dragoneroffizier, wird hingegen als «wohlmeinend» bezeichnet. Er habe sogar noch versucht auf Schürer einzuwirken, um sie so von ihrem aussichtslosen Vorhaben, ihn mit einer Ofengabel zu erstechen, abzubringen. Erst ihre Entschlossenheit habe ihn gezwungen, sie zu töten, was er, laut Amiet, lange bedauert habe. Amiet erzeugt mit dieser Beschreibung ein ehrenhaftes Bild des Offiziers und betont, dass die «Soldatenehre» auch im Kampf gegenüber dem Feind nicht abgelegt wurde.

Die klarste Abgrenzung zwischen Schürer und dem französischen Dragoner wird über die Darstellung des Franzosen als «Unterdrücker des Vaterlandes» und der «Schänder der Religion» betrieben. Es wird nicht nur auf den militärischen Angriff auf das Vaterland verwiesen, sondern auch auf die mit der Französischen Revolution grundlegend veränderten religiösen Gegebenheiten in Frankreich. Günther Schlee beschreibt in seinem Buch über die Entstehung von Feindbildern das Referenzieren auf die Religion als eine besonders effektive Methode, andere entweder zu inkludieren oder zu exkludieren, da immer auch ein moralischer Unterton in der Beurteilung mitschwingt.⁷² In dieser Schlüsselpassage bedeutet die Religion die klare moralische Abgrenzung zwischen Angreifer und Verteidiger. Sie ist in der Erzählung Amiets das trennende Element und die Motivation für Anna Maria Schürer, sich selbst im Kampf zu opfern.

^{3.2} Franz Josef Schilds «Öppis us 'em Übergang oder Franzose-n-Yzug am 2. Merz 1798» 1880

Franz Josef Schild, besser bekannt unter seinem Pseudonym *Dr Grossätti us em Leberberg*, war ein Grenchner Allgemeinmediziner, der sich im 19. Jahrhundert als Mundartschriftsteller und Politiker einen Namen machte. Schild sammelte bekannte Volks- und Kinderlieder sowie Sprichwörter und Spottreime in Solothurnerdeutsch und konzentrierte sich so in seiner Tätigkeit auf die lokalen Eigenheiten und Bräuche seiner Heimat.⁷³ 1880 erschien sein erster Band mit gesammelten Geschichten.⁷⁴ Darin enthalten ist auch das Kapitel «Öppis us 'em Übergang oder Franzose-n-Yzug am 2. Merz 1798», worin er die Ereignisse in Grenchen beim Einmarsch der französischen Truppen ausführlich schildert. Im Gegensatz zu Josef Ignaz Amiet, der ausschliesslich über die militärischen Auseinandersetzungen in Grenchen schrieb, sind Schilds Aus-

⁷² Schlee 2006, S. 95.

⁷³ Gerber 2012.

⁷⁴ Schild 1880, S. 147–164.

führungen umfangreicher. Er konzentriert sich nicht nur auf das Schicksal von Anna Maria Schürer und Elisabeth Frei, sondern beschreibt sowohl die Stimmung in Grenchen in den Monaten vor der Auseinandersetzung sowie andere Grenchner, die angeblich eine wichtige Rolle in der Verteidigung des Dorfes gespielt haben. Von wo er seine Informationen für seine literarische Verarbeitung bezieht, deklariert Schild in seinem Text nicht.

Franz Josef Schild beginnt seine Erzählung mit der politischen Stimmung kurz vor dem Einmarsch der Franzosen:

«Es het au Söttig g'ha, wo heiter i d'Sach' g'seh hei; het so
 Eine 's Härz i d'Häng g'no, es Wörtli gäge-n-üsi gnädige Herre
 z'verlute-n-und het e-n-Änderig welle, het's g'heisse: «Hingere
 mit em, 's isch e Patriot!» Patriot z'heisse, n-isch doz'mol kei
 Guet-Sach' g'si. Het so-n-e Ma g'seit: ›Löht d'Franzose numme
 cho, si wie-n-is guet, sie wie-n-is Ordnig mache-n-in üsem Ländli
 inne-n-und die grüne Sessel usstäube!› – söttigs het me nit welle
 verstoh.»⁷⁵

Aus dieser Darstellung lässt sich die liberale politische Haltung von Schild erkennen. Tatsächlich sass er zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Bandes für die liberale Partei im Kantonsrat.⁷⁶ Danach beginnt der Autor mit der Schilderung des Anrückens der französischen Soldaten und der Reaktion der Grenchner Bevölkerung. Nachdem die Soldaten am Büttenberg ihr Lager aufgeschlagen hatten, beriet sich die Grenchner Bevölkerung über die zu treffenden Massnahmen. Man begann die Wege in Richtung Lengnau mit Bäumen zu versperren. 500 Soldaten und Berner Schützen lagen auf der Lauer, um den gegnerischen Soldaten entgegenzutreten. Ihr Motto lautete: für Religion und Vaterland!⁷⁷

Als erstes erzählt Schild vom Schicksal des Sigrists Johann Wälti. Dieser wurde nach den Kampfhandlungen von französischen Soldaten erschossen, nachdem sie ein geladenes Gewehr am Dachbalken in seiner Stube fanden und annahmen, die Ladung hätte ihnen gelten sollen.⁷⁸

Den Fokus seiner Erzählung legt Schild allerdings, wie vor ihm Amiet und Hugi, ebenfalls auf den Verteidigungskampf der Grenchnerinnen. Anders als Amiet und Hugi schreibt Schild nicht nur von Anna Maria Schürer und Elisa-

⁷⁵ Schild 1880, S. 150.

⁷⁶ Von 1874–1881, Gerber 2012.

⁷⁷ Schild 1880, S. 151.

⁷⁸ Ebd., S. 154f.

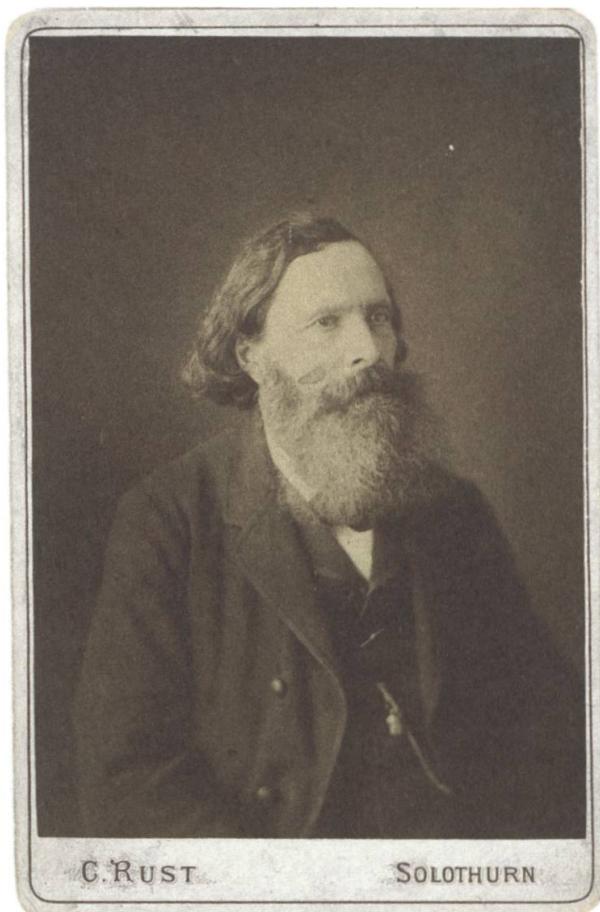


Abb. 3: Der Grenchner Arzt und Schriftsteller Franz Josef Schild, auch bekannt unter dem Pseudonym «dr Grossätti us em Leberberg». Stadtarchiv Grenchen P.006_Dig255.

beth Frei, sondern erwähnt ein «Wieberregiment», das vom «Wieberhauptmann» Jakob Rüfli, genannt Selzejoggi,⁷⁹ angeführt wurde.⁸⁰

Am Morgen des 2. März versammelten sich die Frauen des «Selzejoggi-Regiments», ca. 30 an der Zahl, mit Hellbarde, Morgensternen und *Fidelis-Chnüttel*⁸¹ bewaffnet in der Kirche. Nachdem sie mehrere Vaterunser und Ave-Maria gebetet hatten, forderte sie Rüfli auf, nicht lange zu beten, sondern für die heilige Religion, die in Gefahr sei, zu handeln. Die Kämpfe würden so ausgehen, wie es Gottes Wille sei, versicherte Rüfli seiner Gefolgschaft.⁸² Er fragt die Frauen, ob sie ihre *St. Ursen-Plätzli* dabeihaben. In den Fussnoten wird ein *St. Ursen-Plätzli* vom Autor als ein oval geschnittener Lappen bezeichnet, der mit U und V, den Anfangsbuchstaben von Urs und Viktor, den Kirchenpatronen von Solothurn, bestickt waren. Man glaubte angeblich, dass

⁷⁹ Der Name bezieht sich auf Rüflis Herkunft aus dem Dorf Selzach, Strub 1949, S. 125.

⁸⁰ Schild 1880, S. 152.

⁸¹ Der Name bezieht sich auf den Knüppel, durch den Fidelis von Sigmaringen im Zuge der Bündner Wirren 1622 zu Tode kam, Schweizer 2021. Folgender Artikel beschäftigt sich teilweise mit dem *Fidelis-Chnüttel* des Selzejoggis: Wyss 1919, S. 223f.

⁸² Schild 1880, S. 157f.

die *St.-Ursen-Plätzli*, wenn auf die Brust geheftet, die Trägerin oder den Träger kugelsicher machen.⁸³

Sie zogen gemeinsam aus, in Richtung Angreifer. Doch noch bevor sie die Franzosen zu Gesicht bekamen, verliess die Mehrheit der Frauen ihre Abwehrstellung. Auch Rüfli, der nicht allein den französischen Truppen gegenüberstehen konnte, flüchtete in die entgegengesetzte Richtung und kehrte erst nach der Einnahme Grenchens zurück. Auf seiner Flucht traf er auf weitere Geflüchtete, und jemand soll ihm erzählt haben, dass die Regierung in Solothurn bereits abgesetzt ist, sei daher fertig mit der Religion. Zurück im Dorf erfuhr er, dass doch noch zwei Frauen, nämlich Anna Maria Schürer und Elisabeth Frei, den Kampf aufgenommen hätten. Mehrere französische Soldaten seien nötig gewesen, um die beiden Frauen, die nur mit einer Hellebarde und einer Mistgabel bewaffnet gewesen waren, zu überwältigen. Auch Schild erwähnt an dieser Stelle, dass die involvierten französischen Soldaten, die zum Teil selbst verwundet ins Spital in Solothurn gebracht wurden, von der Tapferkeit der Frauen schwärmt.⁸⁴ So vermittelt auch er den Eindruck von Soldatenehre, in welche die Frauen durch ihren mutigen Widerstand ebenfalls einbezogen sind, wodurch sie umso mehr als Heldinnen verklärt werden können.

Interessant ist in dieser Darstellung, dass sie neue Elemente aufgreift, wie zum Beispiel das «Wieberregiment». Andererseits basiert auch in Franz Josef Schilds Erzählung die Abgrenzung der französischen Soldaten von der Grenchner Bevölkerung grösstenteils unter religiösen Aspekten. Schild schreibt den Angreifern keine explizit negativen Attribute zu, ausser, dass er sie als Gefahr für die «heilige Religion» darstellt. Dagegen betont er die Frömmigkeit der Frauen, die vor dem Kampf um göttlichen Beistand ersuchten. Die Gefahr der Absetzung der alten Obrigkeit wird von Schild nicht besonders hervorgehoben. Zwar nennt er als Leitspruch für die verteidigenden Soldaten «Für Religion und Vaterland», danach geht er aber fast nicht mehr auf die Gefahren für das bisherige politische System ein. Entweder ist für Schild das «Vaterland» nicht deckungsgleich mit dem *Ancien Régime*, oder er impliziert damit, dass der politische Umsturz auch Positives und Modernes gebracht hat. Natürlich schliessen sich diese beiden Aspekte nicht aus. Der zweite Aspekt würde jedoch zu seiner am Anfang gemachten Äusserung passen, wonach er den Patrioten, die Vorteile in einer neuen politischen Ordnung gesehen haben, retrospektiv Verständnis entgegenbringt.

83 Schild 1880, S. 152.

84 Ebd., S. 158–161.

3.3 Zeugnis von Anna-Maria Tschuy-Affolter 1887

Im Stadtarchiv Grenchen findet sich ein von Hand beschriebenes Notizbuch aus dem Jahre 1908, das eine Abschrift eines Protokolls von 1887 enthält. Obwohl das Zeugnis nie öffentlich publiziert und daher auch nicht rezipiert wurde, gehören auch private Erinnerungen zur Erinnerungskultur. Der Inhalt dieses Zeugnisses wurde in diversen Werken zitiert, so dass es trotzdem Spuren in der Öffentlichkeit hinterliess.⁸⁵

Der oben bereits erwähnte Grenchner Schriftsteller Franz Josef Schild sowie Hermann Müller, Professor in Basel, und Wilhelm Rust, ein Hauptmann aus Solothurn, trafen sich mit der Grenchnerin Anna-Maria Tschuy, geborene Affolter, die von ihrer Mutter erfahren haben will, wo die beiden Grenchnerinnen Anna Maria Schürer und Elisabeth Frei 1798 getötet wurden. Tschuy wird zum Zeitpunkt des Gesprächs im Protokoll als 81-jährige «rüstige Matrone»⁸⁶ beschrieben.

Um den Männern die Stellen zu zeigen, an denen die beiden Frauenleichen gefunden worden waren, gingen sie gemeinsam von Grenchen in Richtung Bettlach. Begleitet wurden sie von Tschuys Enkeltochter, Frieda Tschuy, die 1908 die im Stadtarchiv erhaltene Abschrift des Protokolls erstellte.⁸⁷ Auf dem Weg ins Tüllmoos, östlich des Dorfes gelegenen, begann Tschuy zu erzählen, was sie von ihrer Mutter Katharina über den Franzoseneinmarsch gehört hatte. Sie ging, so das Protokoll, nicht auf einen heldenhaften Abwehrkampf der Frauen ein, sondern erzählt lediglich, dass sie «von den Franzosen niedergemacht wurden».⁸⁸ Dafür kommt sie auf einen anderen Punkt zu sprechen, der in keiner bisherigen Darstellung erwähnt wurde:

«Bezüglich der beiden Mädchen wusste Frau Tschuy nach Ihrer Mutter namentlich auch noch zu erzählen, wie die französischen Soldaten bei u. mit den Leichen noch ihr erbärmliches Spiel u. eigendliche [sic] Leichenschändung getrieben. Es verdient diess hier namentlich noch desshalb erwähnt zu werden, weil sie übereinstimmt mit den Berichten von Augenzeugen über das Benehmen der Franzosen in anderen Gegenden [...].»⁸⁹

⁸⁵ Erli 2017, S. 33.

⁸⁶ StAG, A.003.3 Franzoseneinfall, Protocol über die Bestimmung der Oertlichkeiten wo im Jahre 1798, den 2. März, die beiden Grenchnerinnen Jungfrau Maria Schürer 32 Jahre alt und Jungfrau Elisabeth Frei 21 Jahre alt von Franzosen getötet worden sind, November 1887, abgeschrieben von Frieda Tschuy, 30. Mai 1908, S. 1.

⁸⁷ Ebd., S. 2.

⁸⁸ Ebd., S. 3.

⁸⁹ Ebd.

Diese Passage unterscheidet sich deutlich von vorherigen Beschreibungen der französischen Soldaten, die sowohl bei Josef Ignaz Amiet wie auch bei Franz Josef Schild die Tapferkeit der Frauen lobten und bedauerten, dass sie die beiden haben töten müssen. Wie später noch ersichtlich wird, wird diese Darstellung in den neuesten Beschreibungen und Interpretationen der Todesursachen von Anna Maria Schürer und Elisabeth Frei wieder aufgegriffen. Weiter berichtet Anna-Maria Tschuy, wie ihre Familie in den folgenden Jahren an die Toten dieser Auseinandersetzung erinnerte. Über viele Jahre habe sie als Kind mit ihrer Mutter jeweils am 2. März die Kirche besucht, wo an jedem Jahrestag eine Jahrzeit für alle gefallenen Grenchnerinnen und Grenchner abgehalten wurde. Ausserdem habe die Mutter immer, wenn sie an den Fundorten der Leichen der Grenchnerinnen vorbeikam, ein kurzes Gebet für die Toten gesprochen.⁹⁰

Im Gegensatz zu den vorherigen Berichten spielt die Religion in der Beschreibung der französischen Soldaten und der Ereignisse keine Rolle. Die Abgrenzung zwischen den Verteidigern und den Angreifern wird durch die Beschreibung der Leichenschändung und des «erbärmlichen Spiels»⁹¹ der französischen Soldaten vorgenommen. Diese Darstellung widerspricht der Betonung der Jungfräulichkeit der Akteurinnen in den vorherigen und teilweise auch nachfolgenden Quellen. Die Vermutung liegt nahe, dass mit der Jungfräulichkeit auch ein Bild der Unversehrtheit evoziert werden sollte, das jedoch mit dieser Beschreibung gebrochen wurde. Die Frömmigkeit der Grenchner Bevölkerung wird aber auch in Tschuys Zeugnis hervorgehoben, da diese noch viele Jahre den Toten mit einer Jahrzeit gedachten.

3.4 Gotthold Peters Theaterstück «Maria Schürer» 1898

Zum 100-Jahr-Jubiläum des Franzoseneinmarsches schrieb der Solothurner Gotthold Peter, der damals als Lehrer in Grenchen tätig war, ein Theaterstück mit dem Namen «Maria Schürer. Die heldenmütige Grenchnerin». Laut einer handschriftlichen Notiz auf dem Manuskript wurde das Stück 1898 im Saal des Restaurants Sternen in Grenchen aufgeführt.⁹²

Den ersten Aufzug seines Stücks nutzte Peter vor allem dazu, in die Szenerie einzuführen. Die sich auf der Bühne befindenden Grenchner beschreiben im Gespräch die Situation mit den feindlichen französischen Soldaten am

⁹⁰ Ebd., S. 4f.

⁹¹ Ebd., S. 3.

⁹² StAG, 04/175, Gotthold Peter, Maria Schürer. Die heldenmütige Grenchnerin. Ein Stück Geschichte aus der Zeit des Franzoseneinfalls anno 1798, dramatisch dargestellt in fünf Abschnitten und einem lebenden Schlussbild, 1898.

Fusse des Büttenbergs und den ausgehandelten Waffenstillstand. Hauptmann Obrecht besucht daraufhin die Grenchner Soldaten und spricht den anwesenden Paulus Schürer darauf an, dass er gehört habe, dass seine Tochter, Anna Maria, zusammen mit einer Schar Jungfrauen gegen die Franzosen kämpfen wollen. Schürer bestätigt dies, worauf sich die anderen Anwesenden lauthals freuen und bedauern, dass seine Tochter kein Mann sei. Danach betritt eine Gruppe Frauen, darunter auch Anna Maria Schürer die Bühne, um den Männern Verpflegung zu bringen. Das Gespräch zwischen den Männern geht weiter, sie unterhalten sich über die in Solothurn inhaftierten Patrioten und darüber, dass diese zu Recht einen Tag vorher beinahe von einem wütenden Mob gelyncht worden seien.⁹³

Der zweite Aufzug beginnt mit einem Selbstgespräch von Altweibel Gast. Er reflektiert ausgiebig die politische Situation der Eidgenossenschaft und erläutert, wie schlecht er es finde, dass manche Kantone Untertanengebiete verwalten und sich die Obrigkeit anbeten lässt, als seien sie Fürste. Andererseits kritisiert er auch die Franzosen: Sie seien nicht im Land um für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu sorgen, sondern um die Staatsschätze zu plündern. «Die wahre Freiheit will nicht diktiert sein; das Volk muss sie selber gebären! – Drum besser, mit der Waffe in der Hand den Einzug der Franzosen ins Land verwehren, als ein neues Joch aufbürden!»⁹⁴ Aus Gasts Reflexion ist deutlich der retrospektive Blick Peters erkennbar. Peter unterstützte sicherlich die Errichtung des Bundesstaates 1848 nach den innereidgenössischen Auseinandersetzungen und steht daher den Neuerungen und Modernisierungen, die bereits die Helvetische Republik brachte, zumindest nicht nur ablehnend gegenüber. Er greift allerdings auch alte Ressentiments wieder auf und kritisiert die französische Besatzung, durch die der Eidgenossenschaft temporär die Souveränität genommen worden war.

Anschliessend treten die Jungfrauen wieder auf die Bühne. Altweibel Gast eröffnet den Jungfrauen, was sie schon wissen: die Franzosen stehen kurz vor Grenchen. Ausserdem spricht Gast nun auch von einer heiligen Pflicht, das Vaterland zu schützen, die auch für die Jungfrauen gelte: «Der Herr Pfarrer Amiet meint: elf aus eurer Mitte sollen durch das Los bestimmt werden, bewaffnet miteinander gegen die Franzosen auszuziehen, wenn die Sturmglöcknen zum Kampfe rufen. Elf ist die heilige Zahl.⁹⁵ Nun frag' ich euch: wollt ihr's

93 Ebd., S. 3–11.

94 Ebd., S. 12.

95 In Solothurn gilt die Zahl elf als «heilig». Wann diese Tradition einsetzte, ist nicht genau bekannt. Erste Hinweise findet man jedoch bereits im Mittelalter. In der Frühen Neuzeit begann man die Tradition in Solothurn bewusst zu pflegen. Heute findet man die Zahl in der ganzen Stadt vertreten: So gibt es elf historische

so?»⁹⁶ Nachdem alle der anwesenden Jungfrauen dem Prozedere zugestimmt haben, beginnt Gast mit der Auslosung. Anna Maria Schürer zieht das elfte Los, die heilige Zahl. «Dir hat der Himmel das grösste Wohlgefallen geoffenbart; er wird dir beistehen»,⁹⁷ so Gast. Auf Bitte der Frauen wird Jakob Rüefli, der Selzejoggi, ihr Anführer. Ausserdem sollen sich die Frauen auf Anraten des Pfarrers folgendermassen ausrüsten, wie Gast weiter instruiert:

«Ihr zieht das Feiertagsgewand an und setzt auch einen Kranz aus Blumen, vom Altar genommen, auf das Haupt; auf die Herzgegend befestigt ihr ein gesegnetes Zeichen mit den Buchstaben <U.V.>, weil St. Urs und Viktor unsere heiligen Schutzpatrone [sind] [...].»⁹⁸

Diese von Peter erwähnten «Zeichen», wurden bei Franz Josef Schild als *St.-Ursen-Plätzli* ebenfalls beschrieben. Nachdem sie diese Anweisungen entgegenommen hatten, machten sich die Jungfrauen auf den Weg zur Kirche, denn «dort wird die Einsegnung der auserwählten Jungfrauen stattfinden [...].»⁹⁹

Mit dem dritten Aufzug starten die Kriegshandlungen. Rüefli und die Frauen liegen in ihrer Deckung und warten auf die Soldaten. Die ersten beginnen sich zu fürchten und denken über Flucht nach. Anna Maria Schürer redet entschlossen gegen solche Pläne. Als dann aber Rüefli stürzt, nehmen die Frauen an, er sei tot, und sie fliehen endgültig. Nur Anna Maria bleibt zurück und hilft Rüefli, sich wieder aufzurichten. Als nun auch und flieht, ist Schürer die Einzige, die sich den Franzosen noch stellen will. Als sie wenig später mit dem Tod ihres Vaters konfrontiert wird, stürzt sie sich vollends in den Kampf; «für Gott und Vaterland!».¹⁰⁰

Im vierten Aufzug trifft Anna Maria Schürer auf die französischen Soldaten. Während sie einen französischen Soldaten niedersticht, beschimpft sie ihn als «du Gottloser» und dankt im Anschluss Gott für seinen Beistand in ihrem Kampf. Der vorbeikommende Andreas Hugi zeigt grosse Bewunderung für Schürers Tat.¹⁰¹

Brunnen, elf Zünfte oder das bekannte «Öufi-Bier». Indem der Solothurner Gotthold Peter hier die «heilige» Zahl elf ins Spiel bringt, referiert er im Kontext von Grenchen auf eine Tradition, die sich explizit auf die Stadt Solothurn bezieht, Berger 2010.

⁹⁶ StAG, 04/175, Gotthold Peter, Maria Schürer. Die heldenmütige Grenchnerin. Ein Stück Geschichte aus der Zeit des Franzoseneinfalls anno 1798, dramatisch dargestellt in fünf Abschnitten und einem lebenden Schlussbild, 1898, S. 12.

⁹⁷ Ebd., S. 13.

⁹⁸ Ebd., S. 14.

⁹⁹ Ebd., S. 15.

¹⁰⁰ Ebd., S. 16–18.

¹⁰¹ Ebd., S. 19 f.

Der fünfte und letzte Aufzug ist geprägt von der Flucht der Menschen vor den siegreichen Gegnern. Schürer beteuert nochmals ihre Entschlossenheit und wird dann im Kampf mit einem französischen Husaren tödlich verwundet. General Schauenburg tritt auf die Bühne und zollt der toten Schürer seine Hochachtung. Es werde noch ein harter Kampf, wenn sogar Jungfrauen ihr Blut für die Eidgenossenschaft liessen. Aber er werde das «faule Regiment der gnädigen Herrlein» beenden.¹⁰²

Gotthold Peter schloss sein Theaterstück mit einem lebendigen Schlussbild. Die Bühne wird zweigeteilt: Auf der einen Seite werden die Verhältnisse 1798 illustriert und mit «Krieg und Not» überschrieben. Dagegen steht die Darstellung der Schweiz 1898. Dazu gehört die Regierung, dargestellt durch einen Herrn mit Zylinder, und das Volk, dargestellt durch einen Bauern und einen Fabrikarbeiter. Regierung und Volk reichen sich die «Bruderhand». Überschrieben ist dieses Bild mit «Frieden und Glück».¹⁰³

Auffallend bei Gotthold Peters Erinnerung an den Einmarsch der Franzosen ist, dass er die politischen Änderungen, die mit dem neuen Regime Einzug halten, immer wieder reflektiert. Er bewegt sich im Zwiespalt zwischen der Verurteilung der Invasion und der Verurteilung des *Ancien Régime* in Solothurn, das «durch das französische Gold verweichlicht» worden sei,¹⁰⁴ eine Anspielung auf die Ambassade in Solothurn. In diesem Spannungsfeld bewegen sich die Grenchnerinnen und Grenchner, allen voran Anna Maria Schürer. Den «Jungfrauen» weist Peter eine besondere Rolle zu: Er lässt sie vom Pfarrer gesegnet und mit dem Schutze der Solothurner Schutzpatronen Urs und Viktor in den Kampf ziehen.¹⁰⁵ Die Inszenierung der in ihren besten Kleidern

¹⁰² Ebd., S. 22.

¹⁰³ Ebd., S. 23.

¹⁰⁴ Ebd., S. 12.

¹⁰⁵ In gewisser Weise erinnert die Beschreibung der Vorbereitungen der Jungfrauen an ein altgriechisches und auch alttestamentarisches Opferritual: Als Schlachtopfer wurde nach antikem griechischem Brauch ein möglichst «fehlerfreies» Tier ausgesucht, das mit Blumen und Bändern geschmückt zum Opferstein gebracht wurde. Dabei war es wichtig für das Ritual, dass das Tier vermeintlich freiwillig zum Opfer bereit war. Durch das Besprengen des Tieres mit Wasser und der daraus resultierenden Bewegung, wurde dem Tier ein freiwilliges Nicken unterstellt. Denn es soll der Wille eines Höheren gewesen sein, der sich im Opfer vollzieht. Die Opferthematik rückte später ebenfalls im Christentum durch das neutestamentliche Heilgeschehen in den Fokus und ist bis heute Gegenstand theologischer Forschung. In der katholischen Tradition entwickelte sich im Laufe der Zeit eine starke Opferfrömmigkeit und so bildete beispielsweise das Messeopfer bis ins 20. Jahrhundert einen integralen Bestandteil der katholischen Liturgie. Die Fehlerlosigkeit des antiken Opfers kann mit der wiederholten Betonung der Jungfräulichkeit und der Frömmigkeit der in den kampfziehenden Frauen assoziiert werden. Dazu kommt der Altarschmuck und die Festtagskleidung, mit denen sich die Grenchnerinnen auf Geheiss des Pfarrers herrichten, wie auch die Hörner des Schlachtopfers mit Bändern verziert wurden. Durch die Auslosung der elf Jungfrauen wird zudem auf eine höhere Macht verwiesen, die das Schicksal der Frauen nun steuert. Dieser höheren Macht fügen sie sich zuerst freiwillig, bis die meisten kurz vor der Schlacht doch fliehen. Burkert 1997, S. 10f. und Negel 2005, S. 17f.

und mit Blumen geschmückten Grenchnerinnen, denen in der Kirche der Segen zugesprochen wird, wird ihre Wirkung auf die Besuchenden des Theaterstücks nicht verfehlt haben.

Nur Anna Maria Schürer, die bei der Auslosung die «heilige Zahl elf» gezogen haben soll, stellt sich ihrem Schicksal weiterhin entschlossen und wird zum Schluss auch von den französischen Soldaten getötet. Indem der Solothurner Gotthold Peter hier die «heilige» Zahl elf ins Spiel bringt, referiert er im Kontext von Grenchen auf eine Tradition, die sich explizit auf die Stadt Solothurn bezieht, aber kantonsprägend geworden ist.

Allerdings dient Schürers «Martyrium» für Grenchen schlussendlich weder «Religion» noch «Vaterland», die alten Herrschafts- und Kirchenstrukturen werden durch die Helvetische Republik grundlegend verändert.

3.5 Ernst Niggli «Grenchen beim Einfalle der Franzosen im Jahre 1798» 1923

1923, 125 Jahre nach dem Fall des *Ancien Régimes*, veröffentlichte Ernst Niggli, damals Dekan in Grenchen und auch als Kirchenhistoriker tätig,¹⁰⁶ seine Nachforschungen zu den Geschehnissen 1798 in einer Broschüre.¹⁰⁷ Laut Nigglis Nachwort wurde die Broschüre als Gedenkschrift zum Jubiläum an alle Schülerinnen und Schüler Grenchens abgegeben.¹⁰⁸ Seine Darstellung der Ereignisse wird daher mutmasslich eine grosse Verbreitung innerhalb der Gemeinde erfahren haben.

Niggli's anti-liberale Gesinnung¹⁰⁹ wird schnell deutlich: Er beginnt seine Ausführungen mit dem Sturz des französischen Königs 1792 und der Namen der damals in der Kompanie von Roll, Teil der königlichen Schweizergarde, dienenden Grenchner Soldaten. «Als dem König alle untreu wurden, da blieben die Schweizer ihm allein noch treu».¹¹⁰ Danach folgt ein kurzer Abriss, in dem Niggli auf die Zeit zwischen 1789 und dem Einmarsch 1798 eingeht. Politisch sei «das Landvolk des Kantons Solothurn [...] mit seiner aristokratischen Regierung wohl zufrieden»¹¹¹ gewesen. «Das beweisen die zahlreichen Kundgebungen, worin die verschiedenen Vogteien des Kantons ihre Standhaftigkeit in der katholischen Religion und ihre Anhänglichkeit an die Regie-

¹⁰⁶ Jäggi 2009.

¹⁰⁷ Niggli 1923.

¹⁰⁸ Ebd., S. 27.

¹⁰⁹ Jäggi 2009.

¹¹⁰ Niggli 1923.

¹¹¹ Ebd., S. 6.

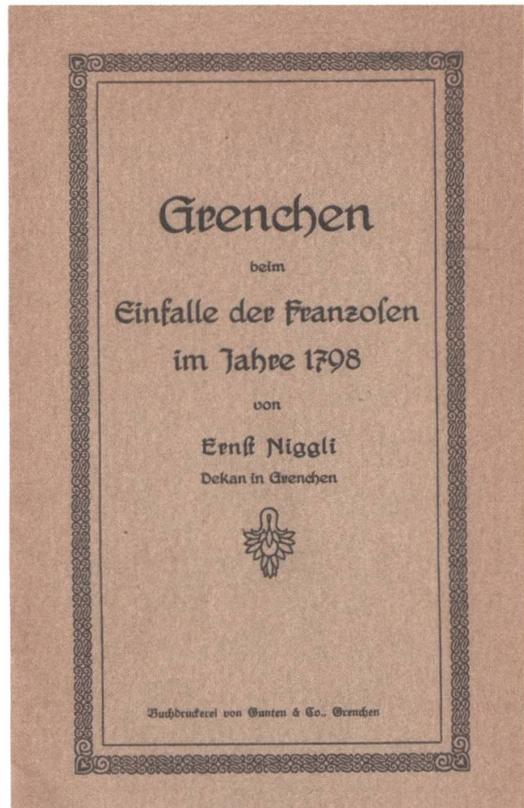


Abb. 4: Ernst Niggli's Gedenkschrift zum 125. Jubiläum des Einmarsches der Franzosen.

rung beteuerten.»¹¹² Als die Abgeordneten der Vogtei Lebern, zu der Grenchen gehörte, Ende Januar 1798 im Angesichts der militärischen Bedrohung durch Frankreich vor den solothurnischen Räten erschien, sollen diese den Abgeordneten die Zusicherung abgerungen haben, dass sie alles tun werden, «[...] um sie in ihrem Glück zu erhalten und mit ihnen Religion und Vaterland bis auf den letzten Blutstropfen zu verteidigen». ¹¹³

¹¹² Ebd.

¹¹³ Ebd., S. 7. Diese Beschreibung der Haltung erinnert stark an eine der möglichen Gebetshaltungen während des Grossen Gebets der Eidgenossen. Beim Grossen Gebet handelt es sich um eine Gemeinschaftsandacht in Mundart, die aus dem Spätmittelalter weitertradiert und vor allem in der Innerschweiz nachgewiesen ist.

Der Historiker Eric Godel fand in seiner Studie zur Zentralschweiz in der Helvetik heraus, dass Zuger Gläubige 1797 im Rahmen des Grossen Gebets mit ausgespannten Armen drei Vaterunser beteten und dabei die Kreuzwunden Christi betrachteten. Inhaltlich beschäftigt sich das Gebet mit den wichtigsten Stationen der Heilsgeschichte und laut Godel wurde das es in den Innerschweizer Kantonen bei drohender Gefahr während öffentlicher Andachten rezitiert. Die Luzerner Regierung beauftragte deshalb 1798 die Kapuzinerinnen mit der allsonntäglichen Wiederholung des Grossen Gebets. Ob es sich bei Niggli Beschreibung desselben Gottes der Grenchner Frauen kurz vor dem Kampf um einen Zufall handelt, oder ob er bewusst auf die Innerschweizer Verhältnisse anspielt, kann nicht abschliessend gesagt werden. Doch sprechen seine bisherigen Lebensstationen eher für das Zweite: Niggli absolvierte das Gymnasium in Schwyz und einen Teil seines Theologiestudiums in Luzern. Zudem war er immer wieder als Lokal- und Kirchenhistoriker tätig. Es ist daher durchaus anzunehmen, dass er mit dem Innerschweizer Brauch vertraut gewesen sein könnte. Weniger wahrscheinlich ist jedoch eine tatsächliche historische Korrelation. Peter Ochsenbein geht in seiner Forschung zum Grossen Gebet der Eidgenossen nämlich davon aus, dass dessen Verbreitung aufgrund von lokalen Textbezügen, auf die Urkantone beschränkt gewesen war. Ochsenbein 1989, S. 206 f. und 344; Godel 2009, S. 175–177.

Niggli beschreibt den Ausbruch der Kampfhandlungen auf schon bekannte Weise: Die Franzosen, die ihr Lager westlich von Grenchen aufgeschlagen hatten, griffen mitten in der Nacht an, und zwar zu einem Zeitpunkt, in dem Solothurn noch über eine Verlängerung des Waffenstillstandes verhandeln wollte. Dementsprechend seien die Verteidiger unvorbereitet getroffen worden und mussten schnell Gelände an die französischen Soldaten abtreten und sich in Richtung Solothurn zurückziehen, so Niggli. Daher stellten sich nun manche Grenchner, allen voran Andreas Hugi, selbst an den Kopf des «Landsturms», aber auch die Frauen beteiligten sich am Kampf:

«Während die Männer ihren verzweifelten Kampf bei der Tuffgrube begannen, rückten auch die Frauen begeistert zur Hilfe aus. Die Frauen und Jungfrauen von Grenchen und Bettlach hatten sich nämlich ebenfalls zu einem Bataillon vereinigt und mit Hellebarden, Spiessen und Gabeln sich ausgerüstet. Ihr Anführer war Jakob Rüfeli [...]. Rüefli führte zuerst seine Schar in die Kirche, wo sie mit ausgespannten Armen drei Vaterunser beteten.»¹¹⁴

Das weitere Kriegsgeschehen folgt wieder bekannten Schilderungen: Die Frauen fliehen schon, bevor die französischen Soldaten das Dorf erreichen. Zu ihnen gehört auch Anna Maria Schürer, die sich weiter nach Bettlach begaben will. Auf dem Weg erfährt sie allerdings vom Tod ihres Vaters und beschliesst, den Kampf aufzunehmen. Zusammen mit Elisabeth Frei schlagen sie die französischen Dragoner zuerst in die Flucht, oder verletzen sie schwer. Erst als immer mehr Soldaten auf sie zukommen, müssen sich die beiden Frauen geschlagen geben und erliegen ihren Verletzungen. Als Zeuge für den Tathergang wird ein Marx Luterbacher angegeben. Ausserdem soll sich wiederum einer der verletzten Soldaten später im Spital lobend über den Mut der beiden Frauen geäussert haben.¹¹⁵

Zum Abschluss listet Niggli sehr akribisch die durch den französischen Einmarsch erlittenen Verluste auf: Sowohl die 16 toten Grenchnerinnen und Grenchner wie auch die Sachbeschädigungen und geplünderten Gegenstände werden zum Teil detailliert beschrieben,¹¹⁶ und Niggli resümiert:

«Es war eine wilde, schreckliche Zeit. Noch nach vielen Jahrzehnten hatten die Grenchner diese furchtbaren Heimsu-

¹¹⁴ Niggli 1923, S. 12.

¹¹⁵ Ebd., S. 13f.

¹¹⁶ Ebd., S. 14–27.



Abb. 5: Der Grenchner Lehrer und Lokalhistoriker Werner Strub. Stadtarchiv Grenchen F.oo.7_Dig87.

chungen nicht vergessen. Als im Jahre 1871 die Bourbaki-Armee durch Grenchen zog, glaubte ein alter Grenchner sich berechtigt, ihnen ein Pferd wegzunehmen, da die Franzosen anno 1798 seinem Vater auch eins gestohlen».¹¹⁷

3.6 Werner Strubs «Heimatbuch Grenchen» 1949

Werner Strub war ab 1911 in Grenchen als Lehrer tätig. Seine heutige stadtweite Bekanntheit verdankt er allerdings seinen Jahrzehnten andauernden intensiven Recherchen zur ersten umfassenden Grenchner Stadtgeschichte dem «Heimatbuch Grenchen», das 1949 publiziert wurde.¹¹⁸ Darin widmet Strub dem Einmarsch der Franzosen ein ganzes Kapitel; angefangen bei der Befestigung Grenchens bis zur militärischen Einnahme des Dorfes.¹¹⁹ Strub bezieht sich in seinen Schilderungen auf diverse schon erwähnte historische Quellen: So verweist er auf das Ratsmanual, den ersten verschriftlichten Bericht von Josef Ignaz Amiet, den ebenfalls in den 1850er-Jahren erschienenen Text von Franz Josef Hugi¹²⁰ und die literarische Verarbeitung der historischen Episode

¹¹⁷ Ebd., S. 24.

¹¹⁸ Kauz et al. 2018, S. 14.

¹¹⁹ Strub 1949, S. 120–129.

¹²⁰ Diese Quelle konnte für diese Arbeit nicht berücksichtigt werden, vgl. Kapitel: 1.3. Quellenwahl.

von Franz Josef Schild.¹²¹ Sogar das Protokoll zur genauen Lokalisierung der beiden toten Grenchnerinnen findet in seinem Text Erwähnung. Auffällig ist die Ähnlichkeit seiner Beschreibungen mit der Broschüre von Ernst Niggli. Vor allem die Auflistung der Sachschäden und ausstehenden Forderungen hat Strub fast wortwörtlich von Niggli übernommen.¹²²

Bezüglich religiöser Aspekte in der Erinnerung bringt das «Heimatbuch Grenchen» daher keine neuen Elemente ein und es legt auch kein besonderes Gewicht auf die Betonung religiöser Aspekte in älteren Quellen. Interessant ist das «Heimatbuch» vor allem deshalb, weil es auf diverse Quellen verweist. Allerdings gehen die Schilderungen des Einmarsches der Franzosen kaum über das Zitieren dieser historischen Quellen hinaus, und eine historisch-kritische Betrachtung ist ausgeblieben.

3.7 Iris Minders Theaterstück «Wyberheer» 2017

Im Sommer 2017 wurde in Grenchen das Freilichtspiel «Wyberheer»¹²³ aus der Feder der Autorin und Regisseurin Iris Minder aufgeführt.¹²⁴ Das Skript ist im Stadtarchiv Grenchen einsehbar.¹²⁵ Minder setzt in diesem Stück, wie man bereits im Titel erkennt, den Fokus vor allem auf die angebliche Verteidigung des Dorfes durch die Grenchnerinnen.

Das Stück beginnt kurz vor dem Angriff der französischen Soldaten. Die feindlichen Truppen lagern bereits vor Grenchen, und die Dorfbevölkerung unterhält sich über den drohenden Angriff. Minder baut im Folgenden zwei Figuren auf, Urs und Guschi, die genau gegenteilige politische Haltungen einnehmen. Während Urs die Position eines Patrioten vertritt und erklärt, dass die französischen Truppen mehr als nur Krieg brächten, nämlich Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit,¹²⁶ macht sich Guschi immer wieder für die Solothurner Obrigkeit stark. Er ist offenbar ein vermögender Bauer, der sich immer wieder abfällig über seine Mägde und Knechte äussert, genauso wie über die Grenchnerinnen im Allgemeinen.¹²⁷ Minder verbindet in seiner Figur glaubhaft die Unterstützung der althergebrachten Solothurner Herrschaft mit der Betonung der in der Bevölkerung vorherrschenden Standesunterschiede und Rollenbilder. Urs hingegen steht mit seiner politischen Ansicht isoliert

¹²¹ Strub 1949, S. 126f.

¹²² Ebd., S. 123–130.

¹²³ Teilweise findet man auch die abweichende Schreibweise «Wiiberheer».

¹²⁴ Minder 2017.

¹²⁵ StAG, G01, Iris Minder, Wyberheer, Freilichtspiel Grenchen, 2017.

¹²⁶ Ebd., S. 7.

¹²⁷ Ebd., S. 15.

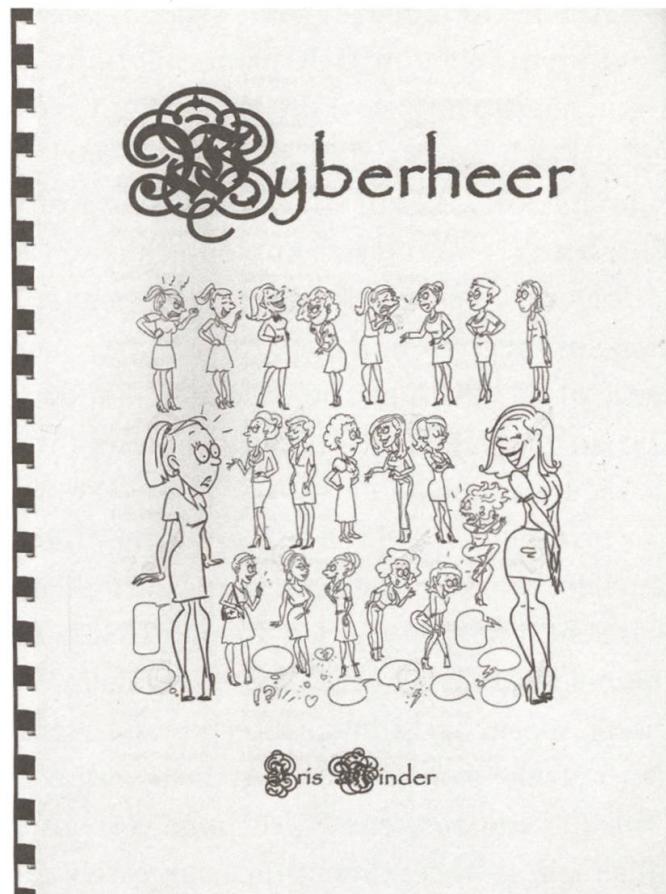


Abb. 6: Skript des Freilichtspiels «Wyberheer» von Autorin und Regisseurin Iris Minder. Stadtarchiv Grenchen G.01_Dig1983.

da und wird im Laufe des Stücks gar im Auftrag der Solothurner Obrigkeit verhaftet; ihm gelingt allerdings kurz darauf die Flucht.¹²⁸ Aber auch unabhängig von den beiden drehen sich die Dialoge, vor allem unter den Frauen, immer wieder darum, was den von den Invasoren zu erwarten sei: Blutvergiesen, Vergewaltigung durch Soldaten, Brandschatzung und Hunger werden beispielsweise aufgezählt.¹²⁹ Man befürchtet ausserdem den Verlust althergebrachter Bräuche und der Sprache. Andere meinen, es sei doch egal, ob man nun von den Franzosen oder von der Solothurner Obrigkeit unterdrückt werde.¹³⁰

Auffällig ist, dass bei diesen Diskussionen weder namentlich auf den am Büttenberg lagernden General Schauenburg oder auf die neue Regierung des revolutionären Frankreichs verwiesen wird. Im Zentrum steht immer explizit Napoleon, obwohl dieser an der Besetzung der Alten Eidgenossenschaft 1798 selbst nicht beteiligt war.¹³¹

¹²⁸ Ebd., S. 25.

¹²⁹ Ebd., S. 6f.

¹³⁰ Ebd., S. 9.

¹³¹ Holenstein-Beereuter 2010.

Als der Kampflärm schliesslich näherkommt und die in Grenchen stationierten Soldaten sich nach Solothurn zurückziehen, beschliessen die Grenchnerinnen, selbst die Verteidigung zu übernehmen, und der Selzejoggi erklärt sich, anders als in anderen Darstellungen, von sich aus zu ihrem Anführer.¹³² Kurz darauf treten die ersten französischen Soldaten ins Bild, und Elisabeth Frei stürzt sich kurzentschlossen auf sie. Obwohl einer der Soldaten anfügt, dass er sie nicht töten will, sticht er sie schliesslich nieder. Als Reaktion darauf greift nun auch Anna Maria Schürer in den Kampf ein, um Elisabeth zu rächen. Auch sie wird aber von den französischen Soldaten getötet. Daraufhin fliehen die Frauen aus dieser für sie aussichtslosen Situation, und das Stück endet.¹³³

Im Freilichtspiel von Iris Minder wird, anders als in den bereits erwähnten Quellen, keine einzige Bemerkung bezüglich einer drohenden Religionsgefahr gemacht. Dagegen werden die politischen Folgen differenziert erläutert und die beiden Herrschaftssysteme gegeneinander abgewogen. Offenbar wiegt dieser Aspekt bei Minders Interpretation schwerer, und die Religionsgefahr ist kein entscheidender Faktor für die Invasion. Dafür spricht auch, dass im Stück zwar auf französische Flüchtlinge verwiesen wird, allerdings werden diese allgemein als Kriegsflüchtlinge dargestellt, und allfällige Religionsflüchtlinge werden nicht erwähnt, obwohl diese gerade im Kanton Solothurn zahlreich waren.¹³⁴

3.8 Daniel Kauz et al., «Grenchen im 19. und 20. Jahrhundert. Vom Bauerndorf zur Uhrenmetropole» 2018

2018 brachte die Stadt Grenchen die bisher neuste Stadtgeschichte heraus. Das unter der Leitung des Historikers Daniel Kauz entstandene Werk legt seinen Fokus auf die Aufarbeitung der Grenchner Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert und die Entwicklung vom Bauerndorf zur Stadt. Trotzdem wird konzis auf die vorindustrielle Geschichte Grenchens eingegangen, und sie widmen dem Einmarsch der Franzosen ein Unterkapitel.¹³⁵

Der Autor dieses Kapitels, Martin Illi, beginnt mit seiner Beschreibung der Herrschaftsverhältnisse im Amt Lebern. Das Dorf Grenchen war trotz eigener Gemeindeversammlung faktisch direkt der Herrschaft Solothurns unterstellt. Anders als an anderen Orten des Kantons, wo sich im Laufe der

¹³² StAG, G01, Iris Minder, Wyberheer, Freilichtspiel Grenchen, 2017, S. 51.

¹³³ Ebd., S. 52–54.

¹³⁴ Ebd., S. 10.

¹³⁵ Illi: Von der Helvetik zum Bundesstaat, 2018, S. 18–20.

Frühen Neuzeit immer wieder Herrschaftskonflikte ergaben, sei davon in der Vogtei Lebern allerdings bis nach 1789 wenig zu spüren gewesen.¹³⁶

Anschliessend folgt die Beschreibung des Ausbruchs der Helvetischen Revolution, dem Einmarsch der französischen Soldaten sowie der Ereignisse am 2. März 1798.¹³⁷ Erst nach dieser historischen Kontextualisierung kommt Illi auf die beiden Grenchnerinnen zu sprechen, deren Namen in den Totenlisten zu finden sind. Er bezweifelt die Historizität der Geschichte, wonach die Grenchnerinnen während ihrer tapferen Verteidigung des Dorfs fielen. Als Startpunkt der Legendenbildung betrachtet Illi die 1825 von Franz Niklaus König, einem Berner Künstler und Illustrator,¹³⁸ angefertigte Karikatur des «Solothurner Landsturms». Diese zeigen entweder sehr junge oder alte Männer mit primitiver Bewaffnung, zu denen sich ebenso schlecht ausgerüstete Frauen gesellen. König intendiere mit diesen Darstellungen aber keineswegs die Verklärung des «Landsturms», sondern sie waren als Kritik an der unzulänglichen Verteidigung gedacht, so Illi.¹³⁹ In Grenchen wurde die Darstellung allerdings mit den beiden nachgewiesenen toten Frauen assoziiert, schon bevor 1853 der Bericht von Josef Ignaz Amiet publiziert wurde.¹⁴⁰

Da keine zeitgenössischen Berichte vorliegen, bleibe vieles unklar, so Illi weiter, und er stellt selbst zwei hypothetische Szenarien für den Tod der Frauen vor, die er als wahrscheinlich einschätzt: Erstens kann nicht ausgeschlossen werden, dass Anna Maria Schürer und Elisabeth Frei während den Kampfhandlungen nicht nur zufällig Opfer des Geschehens, beispielsweise durch Querschläger, geworden sind. Zweitens könnten die beiden auch Opfer von Vergewaltigungen und Übergriffen der französischen Soldaten geworden sein. Illi fand in solothurnischen Quellen Hinweise, dass Unterstützungszahlungen für durch Vergewaltigung schwanger gewordenen Frauen beantragt worden waren.¹⁴¹ Im Protokoll zu den Auffindeorten der beiden Grenchnerinnen hatte Anna-Maria Tschuy die Soldaten gar der Leichenschändung bezichtigt.¹⁴²

¹³⁶ Ebd., S. 18.

¹³⁷ Ebd., S. 18f.

¹³⁸ Bhattacharya 2015.

¹³⁹ Illi: Von der Helvetik zum Bundesstaat, 2018, S. 19.

¹⁴⁰ Ebd.

¹⁴¹ Ebd., S. 19f.

¹⁴² StAG, A.003.3 Franzoseneinfall, Protocol über die Bestimmung der Oertlichkeiten wo im Jahre 1798, den 2. März, die beiden Grenchnerinnen Jungfrau Maria Schürer 32 Jahre alt und Jungfrau Elisabeth Frei 21 Jahre alt von Franzosen getötet worden sind, November 1887, abgeschrieben von Frieda Tschuy, 30. Mai 1908, S. 3.

Schlussendlich bleiben aber auch diese Szenarien spekulativ. Martin Illi schliesst seinen Bericht über die militärische Auseinandersetzung in Grenchen ab und erläutert, welche Folgen die Ausrufung der Helvetische Republik für Grenchen gehabt hatte.¹⁴³ Auch er kommt nicht auf die Veränderungen in der Religionslandschaft des Kantons durch die Helvetische Republik zu sprechen. Anscheinend kam die Sorge um die religiösen Institutionen, die noch im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert eine der prägenden Faktoren der Erinnerung war, im 21. Jahrhundert nicht mehr zum Tragen.

4 Fazit

Im vorherigen Kapitel wurden die ausgewählten Quellen zum Einmarsch der Franzosen zwischen 1853–2018 angeschaut und auf religiöse Aspekte hin analysiert. Konkret wird auf die religiöse Weltordnung, die Koppelung der Religion an die solothurnische Regierung, auf Gebete, auf göttlichen Beistand und auf den Einbezug von religiösen Schutzelementen hingewiesen. In den analysierten Quellen des 19. Jahrhunderts findet die Religion immer wieder Erwähnung.

An diversen Stellen, wird auf die durch die Französische Revolution veränderte Kirchen- und Religionspolitik im Nachbarland verwiesen: Bei Josef Ignaz Amiet werden die französischen Soldaten als «Schänder der Religion» bezeichnet, bei Franz Josef Schild wird die «heilige Religion» als gefährdet angesehen. Angesichts der vielen Religionsflüchtlinge vor dem Einmarsch 1798 im Kanton Solothurn waren die Bewohnerinnen und Bewohner der Region sicherlich mit diesen veränderten Verhältnissen vertraut, und die Angst, ihre Religion in Gefahr zu sehen, scheint durchaus plausibel. Neben der Religionsgefahr werden auch die religiösen Praxen vor dem Kampf geschildert. In der Darstellung von Franz Josef Schild und im Theaterstück von Gotthold Peter, ziehen die Grenchnerinnen vor ihrem Kampf gegen die französischen Invasionen in die Kirche und beten um göttlichen Beistand. Schild und Peter integrieren beide zudem die Solothurner Schutzpatronen Urs und Viktor, deren aufgestickte Initialen die Trägerinnen und Träger vor Kugeln beschützen sollten. Peter geht in seiner Beschreibung des religiösen Rituals jedoch weiter als Schild und lässt die göttliche Vorsehung schon bei der Auswahl der Kämpferinnen eine Rolle spielen, die später in der Kirche gesegnet und mit Altarblumen geschmückt werden. Unter der Prämisse, dass hier Bilder eines antiken

¹⁴³ Illi: Von der Helvetik zum Bundesstaat, S. 20.

griechischen Opferrituals aufgegriffen werden, scheinen die «Jungfrauen», oder vor allem Anna Maria Schürer, die am Schluss sterben wird, auf ihr eigenes Opfer für «Religion und Vaterland» vorbereitet zu werden.

Das «Vaterland» scheint neben der Religion immer wieder als wichtiger Aspekt auf. Während Amiet und auch Anna-Maria Tschuy nicht ausführlich auf die politischen Verhältnisse eingehen, spielen sie bei Franz Josef Schild und Gotthold Peter eine wichtige Rolle. Dabei fällt auf, dass beide retrospektiv dem Solothurner Ancien Regime distanziert, wenn nicht sogar kritisch gegenüberstehen. Während die politische Ausrichtung bei Gotthold Peter nur aus seinem Theaterstück abgeleitet werden kann, sass Schild nachgewiesenmassen mehrere Jahre für die Liberalen im Kantonsrat. Schild bringt zu Beginn seines Kapitels den Patrioten und ihrer Kritik gegenüber den Herren in Solothurn ein gewisses Verständnis entgegen, lässt später die Kämpfenden aber trotzdem für «Religion und Vaterland» in den Krieg ziehen. Während er auf die Gefahr für die Religion immer wieder zu sprechen kommt, gilt dies nicht für die Gefahr für das politische System, welcher er in seiner Darstellung weniger Gewicht beimisst. Das heisst, es ist vor allem die Religion, bzw. die Religionsgefahr, die hier als Grund gesehen wird, sich militärisch gegen die Invasoren zu Wehr zu setzen. Es zeigt sich, dass Grenchen im 19. Jahrhundert zwar ein katholischer Ort war, jedoch mit einer politisch starken liberalen Tradition.

Das Zeugnis von Anna-Maria Tschuy weist erwartungsgemäss andere inhaltliche Schwerpunkte auf. Es ging dabei weniger um die Wiedergabe des historischen Ereignisses, sondern um die Rekonstruktion der Leichenfundorte. Dabei kamen weder religiöse noch politische Gründe für den Kampf gegen die französischen Soldaten zur Sprache. Allerdings werden die Angreifer selbst in Tschuys Zeugnis sehr deutlich verurteilt und als Leichenschänder bezeichnet, während seitens der Grenchnerinnen und Grenchnen auf das religiöse Gedenken an die Opfer verwiesen wurde.

Mit der Broschüre zum Einmarsch der Franzosen von Dekan Ernst Niggli und dem «Heimatbuch Grenchen» von Werner Strub, liegen zwei Quellen aus dem 20. Jahrhundert vor. Niggli griff in den 1920er Jahren die bereits bekannte Episode wieder auf, nach der sich die Frauen vor dem Kampf in die Kirche begaben, um zu beten. Dort beteten sie mit ausgebreiteten Armen drei Vaterunser. Daneben sind bei Niggli, anders als beispielsweise bei Schild, die Religion und die Regierung stärker aneinandergekoppelt. Dies ist auf Nigglis politisch konservative Haltung zurückzuführend und es schwingt bei der Darstellung des revolutionären Frankreichs und dessen Entscheidungen

latente Kritik mit. Das «Heimatbuch» hingegen greift zwar sehr wohl Darstellungen aus früheren Quellen auf, wonach die Frauen vor dem Kampf in der Kirche um Beistand beteten. Allerdings übernimmt er dabei hier bereits analysierte Quellen fast wortwörtlich, wodurch keine neuen Aspekte zum Vorschein kommen. Es lässt sich aber sagen, dass Strub diese Beschreibung der religiösen Praktiken als noch erwähnenswert empfand.

Dies ändert sich, wenn man die beiden Quellen aus dem 21. Jahrhundert betrachtet. Sowohl im Theaterstück von Iris Minder wie auch in der historischen Betrachtung von Martin Illi spielt die Religion keine Rolle mehr und wird nicht einmal am Rand erwähnt. Es werden vor allem die politischen Umwälzungen und die Bewertung deren Folgen für die lokale Bevölkerung thematisiert. Auf die Angst vor einer veränderten Religions- und Kirchenpolitik durch die französischen Invasoren wird anders als im 19. Jahrhundert nicht mehr verwiesen. Den religiösen Thematiken innerhalb des Erinnerns wird daher in diesen Quellen kein expliziter Mehrwert mehr zugeschrieben.

5 Bibliografie

5.1 Quellen

Staatsarchiv Solothurn (StASO)

Staatsarchiv Solothurn (StASO) BE 11,6, Emigranten 1789–1798. Aufenthaltsbewilligungen.

Staatsarchiv Solothurn (StASO), 5.11.02.02, Französische Emigrantinnen und Emigranten im Wasseramt, 1792/93.

Staatsarchiv Solothurn (StASO), B.S.53, Familienarchiv von Sury d'Aspermont, *Éposé de ce que Mme la Baronne S'de Busay a faite pour les prêtres émigrés français* (o.A. und o.D.).

Staatsarchiv Solothurn (StASO), Rathsmanual 1798, Bd. 1, 2. und 3. März 1798.

Stadtarchiv Grenchen (StAG)

Stadtarchiv Grenchen (StAG), A.003.3 Franzoseneinfall, Protocol über die Bestimmung der Oertlichkeiten wo im Jahre 1798, den 2. März, die beiden Grenchnerinnen Jungfrau Maria Schürer 32 Jahre alt und Jungfrau Elisabeth Frei 21 Jahre alt von Franzosen

getötet worden sind, November 1887, abgeschrieben von Frieda Tschuy, 30. Mai 1908.

Stadtarchiv Grenchen (StAG), Go1, Iris Minder, Wyberheer, Freilichtspiele Grenchen, 2017.

Stadtarchiv Grenchen (StAG), o4/175, Peter, Gotthold, Maria Schürer. Die heldenmütige Grenchnerin. Ein Stück Geschichte aus der Zeit des Franzoseneinfalls anno 1798, dramatisch dargestellt in fünf Abschnitten und einem lebenden Schlussbild, 1898.

Gedruckte Quellen

Amiet, Josef Ignaz: Frauenmuth, in: Solothurner Landbote, Nr. 15, 19.02.1853, S. 59.

Niggli, Ernst: Grenchen beim Einfalle der Franzosen im Jahre 1798, Grenchen 1923.

Schild, Franz Josef: Dr Grossätti us em Leberberg. Erzählungen in Solothurner Mundart 1, Burgdorf 1880.

Literatur

Alpaugh, Micah: *The French Revolution. A History in Documents*, London 2021.

Kröger, Bernward: *Der französische Exilklerus im Fürstbistum Münster (1794–1802)*, Mainz 2005.

Amiet, Bruno: *Solothurnische Geschichte. Stadt und Kanton Solothurn von der Urgeschichte bis zum Ausgang des Mittelalters 1*, Solothurn 1952.

Andrey, Georges: *Les émigrés français dans le canton de Fribourg (1789–1815). Effectifs – Activités – Portraits*, Neuenburg 1972.

Arx, Ferdinand von: *Bilder aus der Solothurner Geschichte 2*, Solothurn 1939.

Berger, Werner: *Solothurn – eine Stadt und ihre Zahl*, Langenthal 2010.

Burkert, Walter: *Homo Necans. Interpretationen altgriechischer Opferriten und Mythen*, Berlin 21997.

Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, Stuttgart 32017.

Godel, Eric: *Die Zentralschweiz in der Helvetik (1798–1803). Kriegserfahrung und Religion im Spannungsfeld von Nation und Region*, Münster 2009.

Kauz et al.: *Grenchen im 19. und 20. Jahrhundert. Vom Bauerndorf zur Uhrenmetropole*, Grenchen 2018.

Kruse, Wolfgang: *Die Französische Revolution*, Paderborn 2005.

Kselman, Thomas: *Lamennais' Dilemma: Reconciling Religion and Revolution*, in: *The French Revolution and Religion in Global Perspective. War, Culture and Society, 1750–1850*, Cham 2017, S. 145–172.

Kull-Schlappner, Rosemarie: *Frauliches Wirken im Zeichen Solothurns*, Olten 1990.

Maißen, Thomas: *Geschichte der Schweiz*, Stuttgart 2017.

Negel, Joachim: *Ambivalentes Opfer. Studien zur Symbolik, Dialektik und Aporetik eines theologischen Fundamentalbegriffs*, Paderborn 2005.

Ochsenbein, Peter: *Das Grosse Gebet der Eidgenossen*, Bern 1989.

Rebsam, Hanspeter et al.: *INSA: Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920*, Grenchen, Bern 1990.

Schild, Franz Josef: *Dr Grossäti us em Leberberg. Ausgewählte Werke in drei Teilen. Neu herausgegeben mit einer Einleitung*, Solothurn 1960.

Schlee, Günther: *Wie Feindbilder entstehen. Eine Theorie religiöser und ethnischer Konflikte*, München 2006.

Sigrist, Hans: *Solothurnische Geschichte. Die Spätzeit und das Ende des patrizischen Regimes 3*, Solothurn 1981.

Spielmann, Eduard: «*Sakramententourismus*» in die grenznahen Solothurner Pfarreien während der Revolution 1792–1802, in: *Annuaire de la Société d'Histoire Sundgauvinne*, Altkirch 1993, S. 305–329.

Strub, Werner: *Heimatbuch Grenchen*, Grenchen 1949.

Tackett, Timothy: *Religion, Revolution and Regional Culture in Eighteenth-Century France. The Ecclesial Oath of 1791*, Princeton 1986.

Verein zur Verbreitung guter Bücher (Hrsg.): *St. Ursen-Kalender* 1896, Solothurn 1896.

Wyss, Gottlieb: «*Fidelis-Chnütte*»: eine volkstümliche Schlagwaffe, in: *Anzeiger für schweizerische Altertumskunde* 21, 1919, S. 223–247.

Elektronische Publikationen

 Altermatt, Urs: Josef Bernhard Altermatt, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom: 17.05.2001, URL: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017565/2001-05-17/> [Stand: 06.06.2023].

 Bhattacharya, Tapan: Franz Niklaus König, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom: 09.11.2015, URL: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/022038/2015-11-09/> [Stand: 21.06.2023].

 Bregnard, Damien: Französische Revolution, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom: 24.09.2013, URL: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017216/2013-09-24/> [Stand: 16.05.2023].

 Fankhauser, Andreas: Helvetische Revolution, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom: 24.03.2011, URL: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017217/2011-03-24/> [Stand: 06.06.2023].

 <p>Gerber, Hans Erhard: Franz Josef Schild, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom: 20.11.2012, URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/012254/2012-11-20/ [Stand: 08.06.2023].</p>	 <p>Portmann-Tingeuly, Albert, Karl Mathy, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom: 22.10.2007, URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/028124/2007-10-22/ [Stand: 07.06.2023].</p>
 <p>Gutzwiller, Hellmut: Josef Ignaz Amiet, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom: 18.12.2015, URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/042948/2015-12-18/ [Stand: 02.05.2023].</p>	 <p>Schweizer, Christian: Fidelis von Sigmaringen, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom: 23.09.2021, URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010197/2021-09-23/ [Stand: 27.08.2023].</p>
 <p>Holenstein-Beereuter, Alice, Napoleon I. Napoleon Bonaparte, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom: 02.11.2010, URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/041455/2010-11-02/ [Stand: 21.06.2023].</p>	 <p>Vogt, German: Josef Girard, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom: 19.12.2006, URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/030383/2006-12-19/ [Stand: 07.06.2023].</p>
 <p>Illi, Martin, Franzoseneinfall: in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom: 14.09.2021, URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008915/2021-09-14/ [Stand: 06.06.2023].</p>	 <p>Zurschmiede, Urs: Grenchen, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom: 23.01.2007, URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/001148/2007-01-23/ [Stand: 07.06.2023].</p>
 <p>Jäggi, Gregor: Ernst Niggli, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom: 06.08.2009, URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009973/2009-08-06/ [Stand: 16.06.2023].</p>	
 <p>Lienhard, Luc: Franz Joseph Hugi, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom: 03.09.2009, URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/028857/2009-09-03/ [Stand: 16.06.2023].</p>	
 <p>Reichardt, Rolf: Zivilkonstitution des Klerus, in: Enzyklopädie der Neuzeit Online, URL: https://referenceworks.brillonline.com/entries/encyclopaediae-der-neuzeit/-COM_387448 [Stand: 16.05.2023].</p>	
 <p>Minder, Iris: Freilichtspiel «Wiiberheer», 2017, URL: https://iris-minder.ch/discography/wiiberheer/ [Stand: 21.06.2023].</p>	
 <p>Moos, Carlo: Giuseppe Mazzini, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom: 27.08.2020, URL: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/024168/2020-08-27/ [Stand: 07.06.2023].</p>	